Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł, in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Polen u. Danzig) 5,40 zł, Ausland 3 Rm einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł, mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 17 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 75 gr. Sonderplatz 60% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

69. Jahrgang — Donnerstag, den 5. Juni 1930 — Nr. 128

Eine historische Wendung in der orthodoxen Kirche in Polen.

(Von uns. Warschauer Berichterstatter.)

I.

Warschau, 3. Juni.

In Warschau hat sich der erste orthodoxe „Sobór" seit dem Jahre 1791 versammelt. Der Staatspräsident selbst hat zu Händen des Metropoliten Dyonisius eine feierliche Ansprache an den Sobór gerichtet. Dann ist der Metropolit Gast des Staatspräsidenten im königlichen Schloß in Warschau gewesen. Im nachfolgenden wollen wir die ungewöhnliche historische Bedeutung dieses Ereignisses zu erläutern versuchen.

Konfession der Ukrainer und Weißrussen.

Wir haben in Polen etwa 6 Millionen Ukrainer und dazu fast 2 Millionen Weißrussen. Von den Ukrainern gehören die Hälfte der griechisch-katholischen uniierten Kirche an. Die andere Hälfte ist „Prawoslawisch" (orthodox). Die Ukrainer wieder sind zur einen Hälfte katholisch und zur andern orthodox. Es mag also in Polen etwa vier Millionen Orthodoxe geben und drei Millionen Unierte. Allen ist es gemeinsam, daß sie sehr an ihren Religionen hängen. Alles, was die Religion angeht, ist daher auch von ausschlaggebender politischer Bedeutung.

Die Unierten.

Es sind dies die Ukrainer Ostgaliziens. Ihr geistliches Oberhaupt ist der Erzbischof von Lemberg, Szeptycki, der Bruder des polnischen Generals. Szeptycki hält sich von der ukrainischen politischen Bewegung, die auf die Selbständigkeit der Ukraine hinzielt, frei. Aber er betont anderweitig seine ukrainische Anhänglichkeit. Er hat das ukrainische Nationalmuseum errichtet, und er hat sozial unter den Ukrainern gewirkt, indem er die ukrainischen Arbeiterkolonien schuf. Er war lange Zeit den polnischen Regierungen mehr als unangenehm. Vor fünf Jahren besuchte Szeptycki den Papst. Bei der Rückkehr wurde an der polnischen Grenze sein Wagen abgekoppelt. Die Regierung ließ ihn damals nicht nach Lemberg, sondern brachte ihn nach Posen. Es bedurfte schwieriger Vermittlungen, ehe er nach Lemberg zurückkehren konnte. Beliebt war er also bei den Polen nicht. Bevor Polen seine Unabhängigkeit erhielt, war der Bischof von Lemberg stets ein Kardinal. Es fehlte auch vor zehn Jahren nicht an Bemühungen, Szeptyckis die Kardinalswürde zu verschaffen. Er sollte sogar auf Vorschlag des polnischen Episkopats Kardinal und Patriarch werden. Allerdings unter der sehr wichtigen Bedingung, daß er in Rom bleibe und niemals nach Lemberg zurückkehre. So gerne wäre man diesen ukrainertreuen Erzbischof losgeworden. Aber Szeptycki verzichtete auf diese hohen Würden und blieb in Lemberg. Es gibt drei uniierte Bischöfe, von Stanislau, Lemberg und Przemysl. Die niederen Geistlichen dürfen sich verheiraten, die Bischöfe und Mönche nicht. Der Vatikan sieht aber die Priesterehen nicht gern. Die Polen ebensowenig. Die priesterlichen Familien waren es vor Jahren, die allein die Intelligenz geliefert haben. Nun aber hat sich die Intellektuellenbewegung unter den Ostgaliziern ausgedehnt und deshalb wird die Frage der Priesterehen vom rein politisch-ukrainischen Standpunkt aus nicht mehr so wichtig genommen.

Die Pravoslawen. (Orthodoxen).

Der Sobor ist das orthodoxe Kirchenparlament. In den Sobor ernannte die Geistlichkeit und die Kirchengemeinden ihre Vertreter. Der Sobor wählte die hohen Geistlichen, die nach der Wahl der polnische König und der Metropolit bestätigte. Es war eine durch und durch demokratische Einrichtung. Man kann sich denken, daß die russische Autokratie keinen Gefallen an diesen Sobors fand. Und als Polen seine Unabhängigkeit verlor, verschwand auch der Sobor. Der letzte tagte am 15. Juni 1791. Dann herrschte in Rußland über die Orthodoxen, der Generalprokurator, ein Minister, der unumschränkte Gewalt ausübte.

Als die Revolution gekommen war, verschwand der Generalprokurator, und Patriarch wurde der inzwischen verstorbene Tichon. Er war bestrebt, die gesamte prawoslawische Kirche der ehemals russischen Länder seiner, also auch der russischen Gewalt zu unterwerfen. Die Erzbischöfe der entstandenen neuen Staaten (die Exarchate) erhielten nur ganz beschränkte durch die verschiedenen Nationalitäten bestimmte Rechte. Im übrigen unterstanden sie dem Patriarchen Tichon in Moskau. Die Exarchaten in den Baltenstaaten unterwarfen sich. Der Exarchat in Kowno führt sogar den Titel eines Erzbischofs von Wilna, und er erkennt den polnischen Erzbischof von Wilna nicht an. Hierin findet er sogar auf polnischer weißrussischer Seite Anhänger, zu denen z. B. der weißrussische Senator Bogdanowicz gehört. Seit Tichons Tode ist ein neuer Patriarch nicht gewählt worden, da die kirchenfeindliche Haltung der Sowjets dies unmöglich machte. Es wurden zwar die wichtigsten Bischöfe nach Moskau berufen. Aber es wurde lediglich ein „Schützer des Patriarchates", nämlich der Metropolit Sergius von Nishni Nowgorod gewählt. Es ist dies derselbe, der nach der päpstlichen Encyclika gegen die Unterdrückung der Religion in Rußland, die allerdings unter Druck erfolgte Erklärung abgab, es gäbe keine Religionsverfolgung in Rußland!

Im übrigen ist die prawoslawische Kirche „autokephal", das heißt national unabhängig. So in Rumänien, Südslawien, Griechenland, Bulgarien, kurz in allen auch vor dem Kriege nicht zu Rußland gehörenden Ländern. Ihr moralisches, aber nicht rechtlich bindendes Oberhaupt ist der Patriarch von Konstantinopel.

II.

Die Autokephalie in Polen

wurde, wie es sich ganz von selbst versteht, von den polnischen Regierungen stets angestrebt. Es ist für Polen ein ganz unhaltbarer Zustand, daß ein großer Teil seiner Staatsangehörigen konfessionell von einer in Moskau residierenden Instanz abhängen soll, die absolut unter dem politischen Druck der Sowjets steht. Die Bemühungen, die Autokephalität in Polen zu schaffen, sind schon seit Jahren im Gange. Nun muß man bedenken, daß von den fünf orthodoxen Bischöfen in Polen vier russischer Nationalität sind und der andere unkrainischer. Die Anhänglichkeit an Moskau ist also eine nicht wegzuleugnende, ins Blut der Ukrainer übergegangene Tatsache. Dazu kam eine sehr starke antipolnische Einstellung der großen Masse der Ukrainer, die durch eine verkehrte polnische Politik veranlaßt war. Viele Jahre lang hat man den Unfug begangen, unfähige Beamte nach dem Osten strafzuversetzen, und diese Herren haben den größten Schaden gestiftet. Dann kam die Ansiedlung polnischer Soldaten auf ukrainischen Bauerngütern und schließlich die Wegnahme zahlreicher, vor einem Jahrhundert einmal katholisch gewesener Kirchen, die aber seit all dieser Zeit ukrainisch und orthodox gewesen waren. Alle diese Mißstände haben aufgehört. Man nimmt keine Kirchen mehr weg, man siedelt keine Soldaten mehr an, und man ist vorsichtig geworden in der Auswahl der Beamten. Auf ukrainischer Seite sah man nun die Versuche, die orthodoxe Kirche von Moskau loszutrennen, als eine jener zahlreichen Bestrebungen an, die letzten Endes darauf hinausliefen, die ukrainische Kirche und somit auch die Ukrainer zu polonisieren. Die Metropoliten wurden nun so ausgesucht, daß sie den polnischen Bestrebungen günstig gegenüberstanden. Wie groß der Haß gegen diese Autokephalie bei den Ukrainern gewesen ist, hat sich eines Tages mit Blitzeshelle gezeigt. Der Archimandrite (höchste Stellung vor dem Bischof) Smaragd erschoß nach einem heftigen Wortwechsel den Metropoliten Georgi, der gemeinschaftlich mit der polnischen Regierung die Autokephalie vorbereitete, und er nannte ihn wutentbrannt einen Verräter an der orthodoxen Kirche. Und dieser hochgestellte geistliche Fanatiker war Rektor eines orthodoxen Priesterseminars!

Die Derussifizierung der Orthodoxie.

Diese wird zweifellos von den Polen erstrebt. Die Russen hatten die alte slawische Kirchensprache auch für die Ukrainer eingeführt und, wie schon ausgeführt, die gesamte Kirche von einem Minister, dem Generalprokurator, abhängig gemacht. Die polnischen Regierungen dachten: Gewährt man den Sobor, so erreicht man auf der einen Seite eine Abkehr von dem russischen bürokratischen und autokratischen System. Aber andererseits besteht der Sobor, so wie er jetzt zustande gekommen ist, zu zwei Fünfteln aus Geistlichen und zu drei Fünfteln aus Laienvertretern. Wenn er bei den Wahlen die Kirche entrussifiziert, so ist es sicher, daß an Stelle der Russen die Ukrainer treten. Die Ukrainer stehen heute fast sämtlich auf dem Standpunkt der Selbständigkeit. So will die gemäßigte ukrainische Vereinigung „Undo" die Selbständigkeit der vereinten russischen und polnischen Ukraine. Die meist in Wolhynien anzutreffenden Radikalen sind zufrieden mit einer selbständigen polnischen Ukraine, und die dem Kommunismus zuneigenden „Selrob" erhoffen eine Bolschewisierung Polens und auf dieser Grundlage eine freie Ukraine. Es ist zweifelsohne, daß die Verleihung der Autokephalie sehr viel linderndes Oel auf die Schärfe der Bewegung gießen wird. Man wird aber fehlgehen, wenn man glaubt, daß die für Polen und den Weltfrieden so gefährliche separatistische ukrainische Bewegung nun auf einmal behoben sei.

Ich bin auf Grund eingehender Prüfungen immer mehr zu der Ueberzeugung gekommen, daß die ukrainische Bewegung nur mit einem Mittel aus der Welt zu schaffen sei, nämlich wenn man dem durchaus landarmen ukrainischen Bauern ein paar Acker Landes bei den Parzellierungen zur Verfügung stellt. Ich bin kühn genug, zu behaupten, daß die ganze kulturelle Bewegung, von der die ukrainischen Führer so viel reden, darunter auch die stets versprochene, aber nie gewährte ukrainische Universität, ja selbst die ukrainischen Schulen, dem Bauer total egal sind. Aber derjenige, der ihm Land gibt, ist für ihn der Prophet.

Aber zu einer solch kühnen Politik hat man in Polen noch nicht den Mut.

Der Geburtstag des englischen Königs.

Die Ordensliste.

Zum heutigen 65. Geburtstag des Königs von England veröffentlicht die Regierung, wie alljährlich, die „Ehrenliste". Es stellt sich heraus, daß die Sozialisten in England mit der Verleihung von Adelstiteln und hohen Orden an ihre Parteiangehörigen und Parteifreunde durchaus nicht schüchtern sind. Die Labour-Regierung macht zwei von ihren Anhängern zu Lords und nicht weniger als 49 zu Rittern mit dem Titel „Sir". Die kühne Australienfliegerin Emmy Johnson wird Kommandeur des Ordens des Britischen Reiches.

Die Liste hat insofern politisches Interesse, als gleichzeitig eine Umbildung des Labour-Kabinetts angekündigt wird. Der Landwirtschaftsminister Buxton hat seinen Rücktritt eingereicht und wird für die Freimachung eines Sitzes im Kabinett mit der Erhebung in das Oberhaus belohnt. Seinen Rücktritt hat ferner der Bergwerksminister Turner eingereicht, der hierfür einen hohen Orden erhält. Auch der Kolonialminister Lord Paßfield, der 72jährige frühere Sydney Webb, tritt zurück.

So werden drei Posten im Kabinett frei. Das Gerücht erhält sich, daß man Thomas von der Sorge für die Arbeitslosen befreien und ihm das Kolonial- und Dominialministerium übergeben will, in welcher Eigenschaft er dann bei der kommenden Reichskonferenz in London präsidieren könnte.

Die Ehrenliste der Labour-Regierung unterscheidet sich immerhin recht wesentlich von denen ihrer konservativen und auch ihrer liberalen Vorgänger. In das Oberhaus wird der zurückgetretene Botschafter in Washington, Howard, erhoben. Den Verdienstorden erhalten ein Philosoph, ein Historiker und ein bekannter Schulmeister. Die Liste der Ritter enthält einen großen Sänger, einen Professor, der sich viel mit Einstein beschäftigt hat, den Direktor der Rolls-Royce-Automobilwerke, dann aber auch eine Reihe von Labour-Abgeordneten des Unterhauses, die nichts dagegen haben, daß sie selbst in Zukunft Sirs und ihre Gattinnen Ladies sind. Ferner erscheinen unter den neuen Rittern diesmal solche Berufe wie ein Dentist, der Präsident des Nationalen Geflügelzüchterverbandes, ein Landarbeiter, ein Tierarzt, ein Schauspieler, zwei Opernsänger, ein Universitätsprofessor, ein Bergarbeiter und schließlich der bekannte Nationalökonom Layton, der Redakteur des „Economist", der der Simon-Kommission in Indien als finanzieller Sachverständiger beigegeben war. Die Ordensliste ist genau so lang wie die Baldwins oder die Lloyd Georges. Nur werden von der Labour-Regierung die Frauen stärker berücksichtigt. Besonders Krankenpflegerinnen in Hospitälern erhalten zahlreiche Auszeichnungen.

Wieweit ist die Rote Armee eine Stütze der Sowjetmacht?

Von Dr. Elias Hurwicz.

Man erinnert sich wohl noch daran, daß Anfang März, als die Diskussion über die Kollektivierung in Sowjetrußland ihren Siedepunkt erreichte, in der Presse die sensationelle Meldung von einem Handgemenge im Politbüro, bei dem Stalin selbst verprügelt worden sei, auftauchte. Erst jetzt sickert durch die Oppositionspresse der wahre Sachverhalt jener denkwürdigen Sitzung durch, deren unmittelbare Folge Stalins berühmter Artikel von den „schwindelerregenden Erfolgen" war. Dieser Sachverhalt ist zwar weniger sensationell, aber nicht minder wichtig, weil er wieder einmal die ganze Bedeutung der Roten Armee für das Stalinsche Regime mit einem Blitzlicht beleuchtet. Denn als Stalins Hauptgegner auf dem Gebiete der Entkulakisierung des Dorfes trat der Armeekommissar Woroschilow (der inzwischen von Stalin abgesetzt wurde) hervor, der, unter Berufung auf die wachsende Unzufriedenheit in der Roten Armee und die ihm massenhaft zugehenden Briefe von Rotarmisten, in jener Sitzung mit dem größten Nachdruck die Einstellung der Entkulakisierung verlangte. Als aber Stalin diese Beteuerungen ins Lächerliche zu ziehen versuchte, holte der Armeekommissar zornig aus seiner Aktenmappe ein Bündel von Soldatenbriefen hervor und warf sie Stalin zu, wobei dessen Physiognomie — zufällig oder absichtlich — getroffen wurde. Wie dem aber auch sein mag — unzweifelhaft ist, daß eben die sich auch im Heer bemerkbar machende Unzufriedenheit mit der Entkulakisierung den letzten Ausschlag beim Bremsen der ganzen Aktion gegeben hat. Denn daß die Rote Armee „ein Instrument ist, welches alle Stimmungsschwankungen in der Bauernschaft wiedergibt", hat kein Geringerer als der Leiter der Politischen Verwaltung der Roten Armee, Bubnow (in der „Prawda" vom 16. März 1925), ausgesprochen. Nun gewiß, Stalin und seine Helfershelfer haben sich seither systematisch bemüht, den Anteil der Arbeiterschaft im Heere zu heben: während im Jahre 1925 die Bauernschaft in der Roten Armee 82 v. H., die Arbeiterschaft 11 v. H. bildete, änderte sich das Verhältnis zum Jahre 1927 in 73 : 18 um. Aber dennoch bleibt, angesichts des starken Uebergewichts der Agrarbevölkerung im ganzen Lande und der Umwandlung des einstigen „Eliteheeres" der Roten Garde in eine reguläre Armee mit allgemeiner Militärpflicht (auf Grund des Gesetzes vom 28. September 1925), das ungeheure numerische Uebergewicht der Bauernsöhne genau so ein Kennzeichen des heutigen bolschewistischen, wie des einstigen zaristischen Heeres (Anteil der Bauern in der Armee 1913 = 69 v. H.). Nun poussiert man zwar heute diese Armee in dem Wunsche, aus ihr eine Stütze der Macht zu machen, in jeglicher Weise: inmitten des hungernden, verarmten und zerlumpten Landes sticht die gut equipierte, wohlernährte Armee von dem Gros der Gesamtbevölkerung scharf ab. (Denn in dem Augenblick, da auch die Armee vom Hunger betroffen wäre, wäre es aus auch mit der Sowjetmacht.) Dennoch kann man sie nicht vollends zu einem Fremdkörper im Lande machen, kann man namentlich nicht die Verbindung der Bauernsöhne mit ihren im Dorfe verbliebenen Angehörigen oder sonst Nahestehenden gewaltsam zerreißen (es sei denn, daß man sich entschlösse, hier jeden Briefwechsel zu untersagen; aber zu einer solchen Maß-

nahme findet selbst Stalins Regierung nicht den Mut). Und so ist es nur natürlich, daß die Stimmungen im Dorfe sich immer wieder Eingang auch in die Armee bahnen, wie es ja auch bereits Bubnow zugegeben hat.'

Gerade die Erkenntnis dieses Zusammenhanges treibt die Sowjetregierung unablässig an, den Stamm der Kommunisten in der Roten Armee zu vermehren. Wie man in den Veröffentlichungen der Kriegs-Politischen Akademie nachlesen kann, sollen eben die straff diszipliniertem Kadres der Kommunisten im Heere ein Gegengewicht zu der losen Masse der Rotarmisten, eine Art Wirbelsäule des Heeres und zugleich ein wachendes Auge über die anderen bilden. Vor allem gilt das — aus naheliegenden Gründen — für die Zusammensetzung des Kommando-Personals. Hier läßt sich geradezu eine mit der militärischen Hierarchie steigende Progression der Kommunistenzahl feststellen: so gab es 1927 unter den Kompagniechefs 52 v. H., unter den Divisionschefs 54 v. H., unter den Korpskommandanten 83 v. H. Kommunisten. Allein in der allgemeinen Masse des Heeres blieb der Prozentsatz der Kommunisten erheblich niedriger; er betrug 1924—25 nur 8 v. H.! Diese für die Machthaber betrüblich niedrige Zahl spornte zu weiteren Anstrengungen an: zum 1. Januar 1928 hob sich die Durchschnittszahl der Kommunisten in der Roten Armee auf 18 v. H., zum 1. Januar 1930 sogar auf rund 30 v. H. (wobei in diese Zahl freilich auch die Angehörigen des Kommunistischen Jugendbundes mit eingerechnet sind). Dennoch steht also selbst nach Sowjetangaben auch heute noch der weitaus überwiegende Teil des Sowjetheeres (70 v. H.) außerhalb der Partei. Wohlgemerkt beziehen sich diese Angaben auf die Rote Armee, die sich ja der besonderen politischen Aufmerksamkeit und Bearbeitung erfreut. Daneben bestehen jedoch zahlenmäßig weitaus stärkere Territorial-Formationen (ein Zwitterding zwischen Miliz und stehendem Heer), deren Gesamtstärke von dem „Annuaire militaire“ in Genf auf 842 000 Mann angegeben wird, gegenüber den 562 000 der Roten Armee nach offiziellen Sowjetangaben bzw. 650 000 nach Schätzung des englischen Kriegsministeriums. In diesen Territorialtruppen dürfte aber, aus den angegebenen Gründen, der Anteil der Landbevölkerung noch höher sein. Daher betrachtet der Kreml „im Ernstfalle“ als seine zuverlässigsten Truppen denn auch nicht die Gesamtarmee, sondern die Flotte, die Tanktruppen, sowie das Heer der G. P. U.

Aber in „Normalzeiten“ (soweit man von solchen unter den gegenwärtigen Sowjetzuständen überhaupt reden kann), erscheint das gesamte Sowjetheer naturgemäß als ein Faktor, mit dem man ernstlich rechnen muß. Daher vermochte die energische Dazwischenkunft Woroschilows den überraschenden Beschluß, die Kollektivierung zu stoppen, schon nach kurzem, aber heftigem Kampfe im Schoße des Politbüros zu bewirken. Aber da die Schwenkung nun einmal beschlossen wurde, nutzte sie Stalin weitgehend für sich aus. Der Beschluß sollte dem Lande ordnungsgemäß als eine Maßnahme des obersten Kollektivs, des Politbüros bzw. des ZK., nicht als Schritt eines einzelnen bekanntgegeben werden, der Aufsatz über „Schwindelerregende Erfolge“, der die neuen Maßnahmen einleitete, daher im Regierungsorgan offiziell namenlos erscheinen. Statt dessen aber ließ ihn Stalin unter eigenem Namen erscheinen. Dadurch trat er mit einem Schlag vor das Volk als Retter vor dringender Gefahr. Er hat also nicht nur das Staatssteuer umgeworfen, sondern auch sein persönliches Prestige im Bauerntum und in der Armee gestärkt. Ein überaus geschickter Schachzug, zumal angesichts des immer näher heranrückenden Partei-Kongresses der Sowjetunion.

(Der Erfolg ist jetzt auch in der Versetzung Woroschilows zu sehen! Red. Pos Tgb.)

Geheimnisvoller Todesfall.

Krakau, 3. Juni. Im Hause ul. Flisacka 24 wurde die 70jährige Haushälterin Franciszka Zielińska erstickt aufgefunden, ohne daß Spuren eines Raubüberfalls entdeckt worden wären. Die Untersuchung hat noch kein Licht in diese dunkle Affäre gebracht.

Prof. Brückner wird ausgezeichnet.

Warschau, 4. Juni Ein Vertreter des Lodzer Magistrats hat in der polnischen Gesandtschaft in Berlin den Literaturpreis der Stadt Lodz in Höhe von 10 000 Zloty dem Prof. Aleksander Brückner überreicht.

Die Verteidigung des Sejmmarschalls.

„Daszyński und sein Schatten“. — Was so alles geschehen ist. — Die Not des Volkes.

Der „**Robotnik**“-Artikel des Sejmmarschalls Daszyński, dessen Auslassungen einen Querschnitt durch das politische Leben Polens zu geben pflegen, hat folgenden Wortlaut: „In der „Gazeta Polska“ vom 1. Juni 1930 befindet sich ein großer Artikel mit der Ueberschrift „Ignacy Daszyński und sein Schatten“. Der Verfasser, der nicht seinen Namen nennt, (also handelt es sich um die Redaktion), wirft mir vor, daß ich mich im März 1928 gegen den Willen des Marschalls Piłsudski zum Sejmmarschall wählen ließ. Diese meine „Erstsünde“ hat mich zu traurigen Resultaten geführt; denn sie zwang mich, zur Verteidigung der Rechte des Sejms, zusammen mit Herrn Trąmpczyński und Liberman. Ich verlor die Freundschaft Piłsudskis, und jetzt bin ich „Gefolgsmann“ von Trąmpczyński und Liberman. Trotz der vielen Komplimente für die Wahrheiten, die ich in meinen Büchern gesagt habe, behauptet der Verfasser, daß ich offenbar mir meines eigenen Vorgehens nicht bewußt war und jetzt am „Lebensabend“ ein trauriger und verbitterter Sklave meiner „Führer“ Trąmpczyński und Liberman wäre.

Der Verfasser knausert nicht mit seinem Spott, der im Munde eines „Valetaible“, wie der Franzose die faulenden Schmarotzer des Vorzimmers nennt, begreiflich ist.

Hat das der Herr selbst schreiben lassen oder ist der „Pressebube“ (oder „Pressediener“) aus eigenem Eifer über mich hergefallen? Ich weiß es nicht. Oder soll das zugleich die Rache für den Standpunkt der Presse gegenüber dem Staatspräsidenten sein? Das weiß ich auch nicht.

Ich habe der „Gazeta Polska“ auf ihre zahllosen Beleidigungen an meine Adresse nicht geantwortet. Ich weiß, daß die Rasse der bezahlten „Gnomen“ nicht ausstirbt, und daß die Polemik ihre Nahrung ist. Aber ich weiß auch, daß man die Lüge verurteilen muß, und daß es nötig ist, die Polen über das System der heutigen Regierungen ausführlich zu unterrichten. Deshalb schreibe ich diesen Artikel.

Eine Woche vor Zusammentritt des neu gewählten Sejms schickte Herr Sławek aus der Konditorei „Ziemiańska“ einen Abgeordneten, um mir von einer Kandidatur zum Sejmmarschall abzuraten, weil Piłsudski jeden Marschall, der seinen Kandidaten Dr. Bartel besiegte, schlecht behandeln und verfolgen würde. Und er möchte nicht gezwungen sein, mit mir so zu verfahren. Ich antwortete, daß die Sache noch nicht aktuell sei, — und der Abgesandte ging. Die unwürdige Form und der unwürdige Inhalt des intriganten Vorschlags sprachen selbst ihr Urteil.

Am 27. März 1928 erschien der Regierungschef Marschall Piłsudski in der Kammer, und hier spielten sich die schändlichen Vorfälle ab, die ich nicht zu beschreiben brauche. Dann kam die Abstimmung. Ich wurde gegen Herrn Bartel zum Marschall gewählt. Die Nationaldemokraten und die Kommunisten hielten bis zum Schluß ihre Kandidaten aufrecht.

Wie verhielt sich nun mein Gegenkandidat Dr. Bartel? Er kam am 3. Tage zu mir, drückte mir die Hand und gratulierte, indem er sagte, daß ich ihn aus einer schweren Lage befreit habe. Er schlug mir Kredite für Möbel in der Sejmwohnung des Marschalls vor (dort war es abgesehen von dem Gerümpel, das aus dem Schlosse geliehen war, leer) und bestürmte mich, daß ich nach Krakau zu den Feiertagen im „Salonwagen“ (und nicht, wie ich wollte, in einem gewöhnlichen Abteil, um nicht das Ansehen der Amtswürde herabzusetzen. Dr. Bartel war damals Vizepremier, die rechte Hand des Marschalls Piłsudski.

Die Regierung des Marschalls Piłsudski verkündete in der Botschaft des Staatspräsidenten:

„Ich wünsche Ihnen, meine Herren, daß Sie mit dem besten Willen, der mit den realen Bedürfnissen des Lebens rechnet, eine Lösung des großen Problems der harmonischen Zusammenarbeit der Staatsbehörden suchen möchten“...

Ich weiß nicht. ob das

das wahre Programm der Regierung

war. Aber mein Programm war und ist bis auf den heutigen Tag eine harmonische Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sejm. Solange in Polen weder Faszismus noch Kommunismus oder überhaupt die Diktatur den Sieg davonträgt, solange die Demokratie in Polen Einfluß haben wird, wird solch Programm vernünftig und nötig sein.

In diesem Programm und in dem Willen der Mehrheit des Sejms liegt die Antwort auf die Frage. **Weshalb bin ich Sejmmarschall geworden?**

Der Wille des Marschalls Piłsudski hat keine Rolle gespielt.

Ich bin kein Laufbahnjäger in meinem Leben gewesen; ich habe im Gegenteil eine stark entwickelte Unsitte, „mir die Karriere zu verderben“. Ich wollte seinerzeit nicht Ministerpräsident werden, später auch nicht Vizepremier, und ich kämpfte gegen den Rat des Belvedere, nicht das Kabinett des Herrn Witos zu verlassen, und reichte im Jahre 1921 meine Demission ein. Ich bemühte mich auch um keine einzige Stimme für den Sejmmarschall.

Ich bin von dem grundlegenden Staatsprogramm einer aufrichtigen Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung niemals abgewichen und werde es auch nicht tun.

Es ist wahr, daß ich in die Intrigen, die mir schon am dritten Tage meiner Arbeit im Sejm drohten, nicht eingeweiht war. Ich verstand nicht die feinen Intriganten in den eleganten Uniformen, die mir fast die persönliche Ehre raubten. Nur ein Zufall rettete mich davor. Als ich dann Dr. Bartel fragte, was ich diesen eleganten Herren gegenüber tun solle, da riet er mir, ich möge sie zu ihm schicken.

Der Sejm, dessen Vorsitz zu führen ich die Ehre habe, hat sein erstes Budget im Verlauf von 2 Monaten angenommen. Der Unterschied zwischen dem vom Sejm angenommenen und von der Regierung vorgelegten Budget war minimal. Das Investierungsgesetz ist vom Sejm und Senat binnen vier Tagen angenommen worden. Da schien es, daß mein Programm sich verwirklichen sollte. Aber plötzlich erhielt der Senat den Befehl, das Budget unverändert anzunehmen, damit die Regierung die Session der gesetzgebenden Körperschaften schließen könne. Zwei Minister bestürmten mich. daß ich ihre dringenden Gesetzentwürfe vor die volle Kammer bringen sollte, während der Regierungschef so schnell wie möglich die Session schließen hieß. Am 22. Juni wurde sie geschlossen. **Als ich in meiner Verwunderung über alles, was geschehen war, fragte, weshalb man so vorgegangen sei, erhielt ich Informationen über die Absichten der Regierung, die in so brutalen Worten des Regierungschefs zum Ausdruck gebracht wurden, daß ich selbst in der Epoche der heutigen Verwilderung des Wortes sie hier nicht wiederholen möchte.** Es ging darum, daß die Minister sich den Sejmparteien nicht näherten, und daß es keine Sejmarbeit gäbe.

Am 1. Juli 1928 erschien

der Artikel des Marschalls Piłsudski

von seiner Absicht, „die Abgeordneten zu schlagen und mit Füßen zu stoßen“, von „Aussetzungen“ und dergl. An demselben Tage trat der Marschall Piłsudski als Ministerpräsident zurück.

Ich habe nicht die Absicht, die „verschlossenen Akte“ dieses Artikels zu besprechen, auch nicht die spätere Rede von den „lustigen Budgets“ oder von dem Briefe über die „Pupille des Auges“; ich wiederhole auch nicht die Argumente meines Briefes aus dem Frühjahr 1929 an Dr. Bartel. **In der ganzen Zeit der Angriffe habe ich Ruhe bewahrt, obwohl die Beschimpfungen immer brutaler, immer herausfordernder wurden.** Ich wiederhole: die verschlossenen Akten dieser Angelegenheit; die Oeffentlichkeit ist nur zu gut darüber unterrichtet

Im Juni 1929 stürzte der Senatsmarschall Dr. Szymański in mein Arbeitszimmer und begann sein Leid zu klagen darüber, was in Polen vor sich gehe. Im Gespräch sagte er, daß ich allein mit dem Marschall Piłsudski sprechen könne und müßte. Ich erwiderte, daß ich nach seinen letzten Auslassungen daran zweifle, ob er mich empfangen werde. Herr Szymański fuhr nach Sulejówek und erklärte mir dann nach seiner Unterredung mit dem Marschall Piłsudski, daß der Marschall bereit wäre, mich zu empfangen. Ich mußte also einen Brief schreiben mit der Anfrage, wann ich den Besuch machen könnte.

Im Belvedere machte ich den Marschall Piłsudski auf zwei Hauptdinge aufmerksam:

Erstens auf die Anfänge der Krise, zweitens auf die Notwendigkeit der Bildung einer Mehrheit im Sejm, damit der Sejm zusammen mit der Regierung die Krise ohne Katastrophe durchhalten könnte.

Ob ich damals recht hatte, ob ich gut riet — darüber soll das Volk urteilen, das unter der Last der Krise fast zusammenbricht und erbost ist über das „Verfassungsspiel“, ein Spiel mit den Wellen der menschlichen Not.

In der Unterredung im Belvedere fielen damals Worte, bei denen mir schlecht zumute wurde. Da hörte ich: „Ich gab allen drei Sejmen nicht die Möglichkeit zu arbeiten.“

Nach meiner Warnung

fuhr der Ministerpräsident Switalski im Regierungsauto in die Ferien nach Biarritz, der Führer des Regierungsblocks, Herr Sławek, ebenfalls nach Biarritz, und ich bin ein paar Monate darauf im Artikel „Der erlöschenden Welt“ gescholten und verhöhnt worden. Die Voraussagen des Herrn Sławek erfüllten sich immer mehr. **Man labte sich in der Rache. Ich ertrug es.** Aber als mir die beiden Hamletgestalten „Guldenstern“ und „Rosenkranz“ am 31. Oktober im Sejm ankündigten, daß sich in der Vorhalle des Sejms hundert Offiziere befänden, die mit mir und meinen Beamten unzufrieden wären, und als der Marschall Piłsudski in mein Arbeitskabinett kam, um mich aufzufordern, daß ich die Sejmsitzung eröffnen sollte, da leistete ich entschiedenen Widerstand.

Dafür nannte der Marschall Piłsudski und die beiden „Zeugen“ mich einen „Schafskopf“.

Meine Antwort werden sie doch wohl nicht ihren Kindern überweisen...

Ich denke nicht daran, hier von den Schäden der Hineinziehung der Armee in die Politik zu sprechen. Darüber wird Polen leider noch ausführlich in schweren Verhältnissen sprechen müssen.

So viel vorläufig über meine „Erstsünde“

Die Systemgebieter verfolgen mich, sie schmähen und werfen meinen ehrlichen Namen den Schlangen zum Opfer: sie sind bemüht, mir mein Leben zu vergiften, wie sie nur können. Ich habe solche Nichtswürdigkeiten auch vorher schon in meinem Leben ertragen. Das Leben war ein Kampf, und ich habe niemand um Pardon gebeten.

Und jetzt eine Bemerkung über Herrn Trąmpczyński und den Genossen Liberman

Niemand hat die Nationaldemokratie so stark und fest gemacht, wie das „Nachmaisystem“.

Dadurch, daß man „im geheimen“ mit einer Tötung des über 70 Jahre alten früheren Sejmmarschalls, dann Senatsmarschalls Trąmpczyński drohte, hat man ihn in breiten Kreisen mit Recht zu einem populären Manne gemacht.

Die Nationaldemokraten machen ihre Mai-Niederlage wett.

Sie sind nicht nur in die „Nachmai-Reihen“ eingetreten und haben die „vierte Brigade“ gebildet, sondern sie haben sich auch fast der gesamten Hoch- und Mittelschuljugend bemächtigt, und wenn bei den nächsten Wahlen nicht betrogen und bestochen werden sollte, dann werden sie wahrscheinlich mehr Mandate erzielen, als sie jetzt haben. **Die Tüchtigeren danken gewiß im Innern ihrer Seele für den aufgezwungenen Kampf.**

Und der Abgeordnete Liberman?

Dieser vorzügliche Verteidiger der Legionisten, die von der österreichisch-ungarischen Soldateska in Huszta und Marmaros-Sziget gefangen gehalten wurden, dem die Legionisten stets herzliche Dankbarkeit erwiesen haben, sollte doch heute im Organ der angeblichen Legionisten glimpflicher behandelt werden.

Mit der Drohung, ihn wegen seiner Reden im Prozeß um die aus den Staatskassen für die Wahlen des Regierungsblocks genommenen 8 Millionen durchzuprügeln, haben die „Buben“ **nur seinen Mut in den Augen ehrbarer Leute und der beraubten Bürger hervorgehoben.**

Und der Lärm um den Ulitz-Prozeß? Das polnische Gericht hat ihn freigesprochen, aber der Rechtsanwalt Liberman „hat nicht das Recht“, einen Unschuldigen zu verteidigen.

Der Abgeordnete Liberman ist Oberstleutnant der Legionen.

Die „Buben“ sagen, daß er kein „mutiger“ Offizier gewesen sei. Aber kann dies das Organ des Majors Świtalski, des Oberstleutnants Prystor oder des Obersten Miedziński vom Dienst der 2. Abteilung sagen? **Es ist ein Spaß!**

Schließlich vielleicht die wichtigste Sache. Der Genossen Liberman ist ein vorzüglicher Kenner der „Jurisprudenz“ des Justizministers in Polen. Das ist ein für ehrbare Bürger oft geradezu unschätzbarer Wert.

Zum Schluß einige Worte vom „Lebensabend“.

Der „Bube“ (wohl auch im Sinne von „Diener“; Bube ist vermutlich eine Anspielung auf den Kartenbuben. Red.) von der „Gazeta“ hält mir wiederholt mein Alter vor, das er poetisch „Lebensabend“ nennt. Aber auch sein Herr steht wohl nicht im „Lebensfrühling“. Er ist ein Jahr jünger als ich. **Und seit zwei Jahren schreibt er Dinge, die geeignet sind, in Europa die originellsten Kommentare hervorzurufen.**

Polen macht keine mehr.

Also, ihr „Buben“ (oder „Diener“) von der „Gazeta Polska“, freut euch nicht zu sehr über meinen „Lebensabend“!

Ich weiß nicht, wie lange ich zu leben habe, aber solange ich leben werde, werde ich Betrüger und Wahlvergewaltiger, Laufbahnjäger, Schmarotzer, „Buben“ (oder „Diener“), die zu Staatsgeldern, zu Macht und Einfluß im Dienste eines Mannes gekommen sind, wenn auch zum Schaden, zur Verarmung und Verzweiflung der großen Mehrheit des arbeitenden Volkes in Polen — niedermetzeln, wie Zeromski sagt.

(—) Ignacy Daszyński.“



Diplomatenschub vollzogen.

Der in Aussicht genommene Wechsel im Auswärtigen Amt und auf dem Botschafterposten in Rom ist jetzt vollzogen worden. — Von links nach rechts: Bernhard von Bülow, der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amts; Karl von Schubert, der neue Botschafter in Rom; Freiherr von Neurath, der neue Botschafter für London.

Aus Posen und Umgegend

Posen, den 4. Juni.

Wahre Freude macht froh und gut und fromm. Doch nur der Reingestimmte genießt sie; darum können sich so wenig Menschen mehr herzinnig freuen. Jahn.

Dem Sommer entgegen.

„Wie bist du doch so schön — o du weite, weite Welt!“ So jubelt es in unserer Seele, wenn wir nur ein wenig die Augen über alle Frühlingspracht gleiten lassen. Golden erstrahlt die Sonne am frühen Morgen, und die Nächte werden kürzer und heller, fast sind sie nur ein Dämmerschein. Noch haftet dem Laub der zarte Schimmer des Maiengrüns an und läßt es saftig und leuchtend erscheinen. Der Mai hat seinen Abschied genommen, und wir wandern in den Juni hinein — den Höhepunkt in der Entwicklung der Natur, aber noch hält uns das Herbfrische der Maienzeit umfangen. Der Wonnemonat ist auch in diesem Jahre seiner Tradition treu geblieben — feucht und kühl — bis auf einige glutvolle Sonnentage, aber er hat uns alle Schönheiten beschert, die er zu verschenken hat. Vom zarten Blattgrün angefangen, erblühten Baum und Strauch, und in holdem Reigen folgten die Frühlingsblumen. Auch der Maikäfer fehlte nicht. Der dicke Bursche mit den schönen braunen Flügeldecken, die so glatt anliegen und ihn auch lustig summend durch die Lüfte tragen können, und den Fühlern, die er fächerartig auf- und zuklappen kann, ist gar possierlich und gehört zur Maienzeit wie Nachtigall und Kuckuck. Maiglöckchen, das zarte, keusche Waldblümelein, läutet den Mai aus. Bald folgt ihm die blaue Glockenblume um den Sommer einzuläuten. Wir aber dürfen uns freuen an aller Erdenpracht. „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Ueberfluß der Welt!“

Straflosigkeit für die „Sauberkeitswoche“.

Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen „Sauberkeitswoche“ werden von der Polizeidirektion keine Strafen für Vergehen, die damit im Zusammenhang stehen, auferlegt. Die Polizeibeamte in den Straßen sind verstärkt, um Vorübergehende auf die Unsauberkeitszustände aufmerksam zu machen und Erklärungen abzugeben, wie sich jeder zu verhalten hat. Bis zum 8. Juni dauert dieser Straflosigkeitszustand an, dann aber werden schwere Strafen über Zuwiderhandelnde verhängt werden. Im Zusammenhang damit geben wir noch die Sondervorschriften für Hotels, Restaurationen und Friseurgeschäfte wieder, wie sie von der Polizeidirektion angeordnet wurden.

Für Hotels.

1. Alle Hotelzimmer müssen stets in größter Sauberkeit gehalten werden.
2. Die Besitzer sollen darauf achten, daß jeder neue Gast, neue Bettwäsche erhält, da sich in den alten Wäschestücken Krankheitskeime befinden können. Ebenso soll die Tischwäsche in den einzelnen Zimmern bei der Ankunft eines neuen Gastes frisch sein.
3. Die Gastzimmer müssen frei von allem Ungeziefer sein. Findet sich etwas, so muß mit allen Mitteln die Vertilgung angestrebt werden, ehe sich Wanzen, Läuse, Mäuse oder Ratten und dergleichen verbreitet.
4. Die Küchen müssen mit fließendem Wasser versehen sein, damit das Koch- und Speisegeschirr ständig frisch gewaschen werden kann.
5. Lebensmittel sind in Hotels an luftigen und von jedem Ungeziefer freien Orten aufzubewahren.
6. An allen sichtbaren Stellen müssen Spucknäpfe angebracht sein. Ebenfalls ist es verboten zur Bedienung solche Personen zu beschäftigen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind.

Dieselben Vorschriften gelten für Restaurationen und Speisehallen.

Für die Friseurgeschäfte

sind besondere Vorschriften erlassen worden:

1. Kunden dürfen nicht mit einem und demselben Pinsel eingeseift werden. (Die Ausführung dieser Bestimmung dürfte einfach unmöglich sein. Schriftltg. des „Pos. Tagebl.“).
2. Für jeden neuen Kunden ist saubere Wäsche zu nehmen, damit nicht ansteckende Krankheiten übertragen werden.
3. Alle Gegenstände sind sofort nach Gebrauch zu reinigen, ehe ein neuer Kunde damit bedient wird. —b.

Jahresfest des Landesverbandes für Kindergottesdienste.

Die wachsende Schulnot und der mangelnde Religionsunterricht in unserem Gebiet machen die Arbeit des Kindergottesdiensts wichtiger und nötiger denn je. Die mehr als hundertjährige Kindergottesdienstbewegung ist zwar auch hier schon seit langem lebendig, aber eine planmäßige Erfassung der gegenwärtigen Aufgaben hat der neugegründete Landesverband für Kindergottesdienste erst vor vier Jahren aufgenommen. Er hat sich vor allem die Erweiterung und religiöse Vertiefung der Arbeit und die Gewinnung und Schulung von Helferkräften, besonders für pfarrerlose und weitzerstreute Gemeinden, zum Ziel gesetzt. Auf seinen Jahresfesten wird die Notwendigkeit der in der Stille getanen großen Aufgaben der evangelischen Gesamtheit besonders deutlich.

Die diesjährige Tagung in Exin vom 31. Mai bis 2. Juni war zum Teil als Jahresfest, zum Teil als Schulungslehrgang für Helferkräfte gestaltet. Im Festgottesdienst am Sonntag sprach Pfarrer Lic. Lichtenstein-Charlottenburg zu einer stattlichen Gemeinde über die religiöse Erziehung des Kindes, das neben aller Sorgfalt der heute auf der Höhe stehenden Kinder- und Jugendfürsorge auch geistliche Nahrung für seine Seele verlangt. Besonders eindrucksvoll war der nachfolgende Fest-Kindergottesdienst, an dessen Liturgie und sonstiger musikalischer Ausgestaltung sich die Kinder selbst mit eifrigem Ernst und innerer Freude beteiligten. Pfarrer Lichtenstein selbst hielt eine sehr lebendige Katechese. Aehnliche Gottesdienste wie in Exin fanden zur selben Zeit auch in der Nachbargemeinde Lindenbrück statt, gehalten von Pfarrer Smend-Laßkirch und Pfarrer Zellmann-Gruppe.

In der Jahresversammlung am Nachmittag, die als Gemeindefeier ebenfalls in der Kirche stattfand, erstattete der Begründer und Vorsitzende des Verbandes, Oberpfarrer Student-Rawitsch, den Jahresbericht.

In den vier Jahren haben sich dem Landesverband bereits zahlreiche Kindergottesdienste angeschlossen, aber noch gibt es eine ganze Reihe Gemeinden, in denen diese verheißungsvolle und schöne Arbeit bisher nicht getrieben wird. Ihren Segen schilderte auch der Festvortrag, den Pfarrer Lichtenstein über den Zusammenhang zwischen Kindergottesdienst und Bekenntnis im Anschluß an das bevorstehende Jubiläum von Augsburg hielt. Selbstverständlich kann der Kindergottesdienst die schwierige Confessio Augustana nicht behandeln, aber ihr heute noch lebendiger Geist soll auch in dieser Arbeit zu spüren sein, so daß auch der Kindergottesdienst die Bekenntnisfreudigkeit und das Glaubensbewußtsein des Kindes stärkt. Ebenso wie der Vormittagsgottesdienst war auch die Feier am Nachmittag durch musikalische Darbietungen des Posaunenchors und verschiedener Gesangschöre wirkungsvoll ausgestaltet.

Der mit dem Jahresfest verbundene Lehrgang begann schon am Sonnabend nachmittag und wurde am Montag vormittag fortgesetzt. Er fand in dem schönen, neuen evangelischen „Dürerhaus“, das mit dem Gemeindehaus auch die evangelische Privatschule beherbergt, statt. Außer den Diakonenschülern aus Zinsdorf nahmen etwa 50 Helfer und Helferinnen daran teil. Aus ihrem Kreise heraus, und zwar von Fräulein Marianne Derezinski aus Schubin und Fräulein Paula Weier-Wollstein wurden auch die verschiedenen Referate über praktische Fragen und Nöte und Schwierigkeiten der Arbeit gehalten. Wertvolle Anregungen gab allen Teilnehmern die durch Pfarrer Lic. Schulz-Rakwitz vorgeführte Lehrprobe im Kindergottesdienstgesang. In die Tiefe führte der abschließende Vortrag von Pfarrer Brummack-Posen über Seelsorge im Kindergottesdienst.

Wie das Pfingstfest entstand.

Dem Jahreslaufe nach hatte das Pfingstfest schon einen Vorläufer bei den Juden. Dies war das jüdische Wochenfest, ein Fest der Ernte oder wenigstens der Früherernte. Daß die Juden um die Zeit, da bei uns noch wenig zu ernten ist, schon ein Erntefest feiern konnten, ist daraus zu erklären, daß die Gegenden, in denen das jüdische Volk wohnte, andere Erntezeiten hatte als wir im nördlichen oder auch im südlichen Europa. Aus diesem alten jüdischen Fest wurde dann bei den Christen ein Fest zum Andenken an die Ausgießung des heiligen Geistes und an die Gründung der christlichen Kirche. Die biblische Grundlage des Pfingstfestes ist in der Apostelgeschichte zu suchen, in der es 2,2 f. heißt: „Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig; und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen; und wurden alle voll des heiligen Geistes und fingen an zu predigen mit anderen Zungen; nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Und weiter: „Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen und wurden bestürzt; denn es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten.“

Wann Pfingsten zuerst von den Christen gefeiert worden ist, läßt sich wohl kaum mehr feststellen, mit Sicherheit kann jedoch angenommen werden, daß es im Orient aufkam, und zwar schon vielleicht im 2. Jahrhundert. Das Fest dürfte aber auch im Orient noch nicht allgemein gefeiert worden sein. Zu Anfang des 4. Jahrhunderts war das Pfingstfest auch bei den Christen in Europa bekannt, wurde jedoch nicht allgemein gefeiert. Dies läßt sich erkennen aus den Verhandlungen eines Kirchenkonzils, das 305 in der spanischen Stadt Elvira abgehalten worden ist. Auf diesem Konzil wurde es bedauert, daß Pfingsten bei den Christen noch nicht allgemein gefeiert wurde, und es kam das Gebot heraus, das Fest überall zu feiern. Um diese Zeit scheint Pfingsten im Orient, besonders in Jerusalem, schon ein sehr hohes Fest gewesen zu sein.

Der Name abgeleitet aus dem griechischen Wort Pentekoste, das heißt der 50. Tag (nach Ostern). Dieses Wort kam als paintekuste in die gotische Sprache; das pente verwandelte sich im Althochdeutschen in fimf, und so wurde dann nach einer Lautverschiebung aus fimfkuste oder fimfchustin phingesto oder pfingsten. Im französischen (Pentecôte), im Italienischen (Pentecoste), im Spanischen (Pentecóstes) und im Ungarischen (pünköst) läßt sich allerdings das alte griechische Wort noch besser erkennen. Unsere Bezeichnung für das Fest sind ähnlicher Pinse und Pinsefest im Dänischen, Pinksteren im Holländischen und pingsthelg im Schwedischen. Abweichend davon wird Pfingsten in England whitesunday genannt, und zwar weil es sicher in England üblich war, zu Pfingsten die Taufen abzuhalten. Weil dabei die Getauften weiße Gewänder trugen, kam der Name weißer Sonntag auf zum Unterschied vom weißen Sonntag auf dem europäischen Kontinent, der auf den Sonntag Quasimodogeniti fällt, auf den ersten Sonntag nach dem Osterfest.

Wie viele Tage das Pfingstfest zunächst gefeiert wurde, kann zweifelhaft erscheinen. Wahrscheinlich war die Dauer des Festes nicht überall gleichmäßig lang. In vielen Gegenden Europas betrug die Dauer eine volle Woche. Auf einem Kirchenkonzil kam dann am Ende des 11. Jahrhunderts der Beschluß zustande, das Pfingstfest auf drei Tage festzulegen. Diese Dauer blieb, bis dann Friedrich der Große für Preußen die Anordnung traf, die Dauer des Pfingstfestes auf zwei Tage herabzusetzen. Das geschah im Jahre 1773. Mit dem Ausfall des dritten Pfingstfeiertages stand Preußen zunächst allein. Erst beinahe sechs Jahrzehnte später, im Jahre 1831, fiel der dritte Pfingstfeiertag auch in Sachsen fort. Diesen Beispielen folgten dann noch andere Länder.

Wie andere Feste hat auch Pfingsten in seinen

Pinsel und Palette.

Lustige Maler-Anekdoten.

Die Porträtskizze.

Adolf Menzel war Stammgast in einem Berliner Lokal.

Oft machte der Kellner fremde Gäste auf den berühmten Maler aufmerksam, was eines Tages auch bei einem Ehepaar geschah.

Die Fremden blickten nun andauernd zu Menzel hinüber. Der Meister, dem das lange Anstarren unangenehm wurde, beschloß, dem Neugierigen einen Denkzettel zu verabfolgen.

Er zog ein Skizzenbuch aus der Tasche und begann zu zeichnen, indem er von Zeit zu Zeit auf die weibliche Hälfte des Paares schaute.

Die Dame, die natürlich annahm, sie werde gezeichnet, wurde in kurzer Zeit so nervös, daß der Ehemann sich schließlich erhob, auf Menzel zuging und scharfen Tones von diesem forderte:

„Mein Herr, ich ersuche Sie, sofort das Skizzieren meiner Frau einzustellen.“

Lächelnd sah der Meister den Erregten an, schob ihm das Skizzenbuch hin, worauf eine ganz gewöhnliche Gans zu sehen war, und fragte dann:

„Ihre Frau? — Ist das vielleicht Ihre Gattin?“

Der Schauspieler ohne Gedicht.

Der berühmte englische Maler Thomas Gainsborough porträtierte den ebenso berühmten Charakterdarsteller Garrick.

Das Bild wollte nicht gelingen; denn beim Vergleichen wies das Gesicht des Schauspielers stets neue, eigenartige Züge auf.

Schließlich wurde der Meister ungeduldig und rief verdrießlich aus:

„Damned! Jedes Gesicht können Sie nachmachen — und Sie selber haben keins!“

Ein vornehmer Mann.

Als Franz Krüger von Friedrich Wilhelm III. zum preußischen Hofmaler ernannt worden war, wußte er sich vor Porträtaufträgen aus den Kreisen der Berliner Gesellschaft kaum zu retten.

Auch ein Bankier bat ihn deswegen zu sich. Dieser, ein Neureicher, empfing den Künstler sehr von oben herab und lud ihn nicht einmal zum Sitzen ein.

„Ich hörte, Sie haben viel an Höfen zu tun, kennen Sie da auch den Herzog von soundso?“, fragte der Geldmann.

„Gewiß kenne ich ihn. Mit seiner Bildung ist es zwar nicht allzu weit her, aber so viel Formen hat er doch an sich, mir bei jedem Besuch einen Stuhl anzubieten.“

Verzeihlicher Irrtum.

Der Maler Whistler war bei seinem Freund Henry Irwing zu Gast.

Bei Tisch bemerkte er an der ihm gegenüberliegenden Wand zwei seiner Gemälde. Erstlingswerke, Landschaften darstellend.

Er musterte sie eingehend. Während der Unterhaltung blickte er immer wieder hin.

Plötzlich sagte er unvermittelt zu dem Gastgeber:

„Irving, meine Bilder stehen ja auf dem Kopf!“

„Wirklich?“, lachte der, „nun, das werde ich ändern lassen. Aber verzeihlich ist der Irrtum wohl, brauchte doch der Maler selbst eine volle Viertelstunde, ihn festzustellen.“

Das Modell.

Slevogt und Liebermann besuchten gemeinsam eine Gemäldeausstellung.

Vor dem Selbstbildnis eines Künstlers, auf dem sich im Hintergrund das Modell, ein weiblicher Akt, befand, blieben sie stehen.

„Ich kenne den Maler,“ sagte Slevogt. Das Modell ist seine Frau.

„So? ... ist er denn schon lange verheiratet?“, fragte Liebermann obenhin.

Slevogt nannte eine Jahreszahl.

Liebermann wurde aufmerksam, zeigte auf die Zahl unter dem Bilde und meinte:

„Aber damals war er ja noch gar nicht verheiratet.“

„Stimmt! Aber verlobt.“

„Na, da muß er aber kräftig verlobt gewesen sein!“

Kein Meisterwerk!

Kees van Dongen malte einen bekannten Pariser Politiker in Oel.

Als das Porträt fertig war, fragte der Maler seinen Auftraggeber, wie es ihm gefalle.

„Schön — sehr schön!“ lautete die Antwort, „aber ein Meisterwerk ist es — unter uns gesagt — gerade nicht, lieber Herr van Dongen.“

„Stimmt,“ gab der Meister zurück, „aber — ebenfalls nur unter uns gesagt — das Original wurde von der Natur auch gerade nicht zu einem Meisterwerk ausgestattet.“

Werden Sie unsterblich!

Von Per Schwenzen.

Gestern lernte ich in der Halle eines fashionablen Hotels den Agenten einer amerikanischen Versicherungsgesellschaft kennen: Mister Slatter.

Wie Mister Slatter so dasaß und an seinem Frappee sog, keine Kinnbacken, keine Karos, nichts vom filmischen Amerikaner an sich, wurde er mir die klarste Offenbarung dieser glücklichen Rasse. Er saß da in einem manierlichen blauen Anzug, rosig und wie von innen und außen mit einem Gartenschlauch abgespritzt.

Mister Slatter hat das Wort: „Der Amerikaner sagt, und das sind die authentischen Worte des Präsidenten Chas von der Nationalbank Neuyork: „Wenn jemand einen Kredit bei mir aufnimmt, will ich wissen, wie hoch er sein Leben versichert hat, und das nicht so sehr als Zeichen seiner finanziellen Stärke, sondern als Zeichen seiner Sinnesart. Denn wer sein Leben hoch einschätzt, der hat mein Vertrauen. That's all right! Daraus, daß Sie im Rahmen Ihrer wirtschaftlichen Größenordnung ein klare Vorstellung Ihres persönlichen Gesamtwertes haben, daraus kann ich Ihre moralische Bonität besser ableiten als aus allen Aussagen und Empfehlungen.“ Mister Slatter geriet in das sanfte Feuer klarer Begeisterung. Er schob seinen Chokolat-Frappee zurück. „Hier in Europa gibt es etwas, wofür uns das Verständnis fehlt.“

„Wieso, meinen Sie Kant oder Schopenhauer?“

„No, no, Ihre Sportsmen sind all right — ich meine den Begriff Rückschlag. Immer gibt es hier Rückschlag. Beispiel: Es stirbt der Ingenieur und Werkleiter einer feinmechanischen Fabrik. Der Mann ist nicht so rasch zu ersetzen. Das ist dann ein — Rückschlag.“

„Leider. Und in Amerika sterben die Feinmechaniker nicht?“

„Doch, aber es gibt keinen Rückschlag. Denn der Mann war versichert. Jeder wichtige Mann wird vom Werk aus in der Höhe der ungefähren Summe versichert, die sein Ausfall dem Werk kosten würde. Haben Sie etwas Aehnliches an unsentimentalem Verantwortungsgefühl aufzuweisen?“

Slatter fuhr fort: „Ebenso versichern sich die Teilhaber einer Firma gegenseitig den Tod des anderen. Einmal, um den Energieverlust wettzumachen, der einer Firma durch das Ableben eines leitenden Mannes erwächst, zweitens, um eine Entkapitalisierung durch Auszahlung an die Erben zu verhindern. Man muß dem Leben gegenüber amerikanisch denken. Man muß es sehr lieb haben, man muß es pflegen, ganz wie eine Frau, aber man darf ihm keine wichtigen Entscheidungen anvertrauen. Wichtig ist aber im Männerreich nur die Sache. Was sind Sie für ein Sache? Eine gute, mittlere, schlechte? Ich z. B. bin laut Aufstellung meiner Chikagoer Versicherungsgesellschaft heute am Tage, ohne meine Kleidung, genau 146 380 Dollar wert. Auf diesen Wert versichert, bin ich fest im Wirtschaftsleben meines Vaterlandes verankert. Nie komme ich auf Verlustkonto. Nach meinem Tode arbeite ich hier unten als Kapital fort, während ich droben bereits die Freuden des Himmels empfange. „Werden Sie unsterblich!“ lautet die Parole meiner Firma. Jede Minute kann ich mit ruhigem Gewissen sterben. Darum schmeckt mir das Leben so verteufelt gut. Good bye Sir.“

Slatter entfernte sich würdevoll, wie es seiner sechsstelligen Zahl geziemt, und schwebte auf unsichtbaren Flügeln in die anstoßende Bar.

Ich blieb klein in der großen Halle hocken, in quälender Unkenntnis meines Wertes. Der Kellner kam und kassierte mir die Frappees ab. Ich zahlte eine erbärmliche zweistellige Zahl . . .

Bräuchen viel aus alten Volksbräuchen der vorchristlichen Zeit aufgenommen, von alten Festen, die in der vorchristlichen Zeit gefeiert wurden, wenn der Frühling wieder in das Land gezogen war. Und unabhängig von den kirchlichen Festlichkeiten ist das Pfingstfest auch heute das eigentliche Frühlingsfest.

Maßnahmen der Eisenbahn zur Bekämpfung der Lastautokonkurrenz.

Es steht außer Frage, daß im Lastautoverkehr besonders bei kürzeren Strecken der Kraftwagen die Eisenbahn in stets wachsendem Maße verdrängt. Aber auch bei weiteren Entfernungen werden in vielen Fällen von Großfirmen heut auch schon Lastautos mit Anhängern benutzt, um dem Detailverkauf oder einzelnen Engrosunternehmern die angeforderten Waren zuzustellen.

Es war daher vorauszusehen, daß die Eisenbahnbehörden dieser stets wachsenden Konkurrenz ihr erhöhtes Augenmerk zuwenden würden. Der finanzielle Ausfall in den einzelnen Direktionskassen macht sich immer deutlicher bemerkbar. Nun sind die langen umständlich zusammengestellten und für viele Dutzende von Stationen bestimmten Güterzüge in ihrer heutigen Form einer prompten und schnellen Zustellung und Belieferung der Einzelempfänger so abträglich, wie nur möglich, während die Lastkraftwagen in verhältnismäßig viel kürzerer Zeit das ihnen anvertraute Gut an Ort und Stelle bringen können.

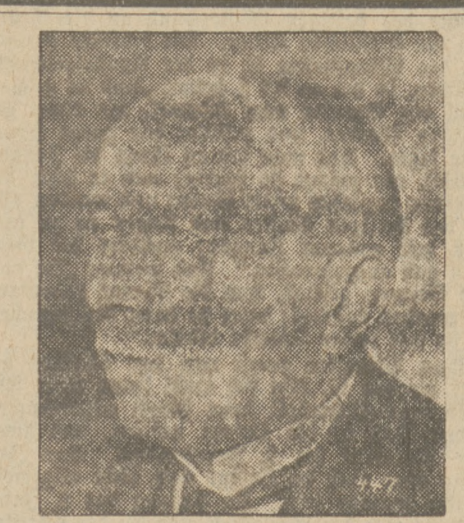
Das Verkehrsministerium hat daher unlängst an alle wichtigeren Wirtschaftsverbände Fragebogen gelangen lassen und um Vorschläge und Wünscheäußerung gebeten, auf welche Weise die Eisenbahn wieder mehr in den allgemeinen Eilgutverkehr eingeschaltet werden könne. Aus den eingegangenen Antworten geht hervor, daß Güterzüge gewünscht werden, die nur aus wenigen Wagen zusammengesetzt sind, wobei die Wagen Behälter mit sich führen sollen, die an den Bestimmungsstationen schnell und leicht ausgeladen werden können. Offen steht noch, ob diese Behälter aus Holz oder Blech hergestellt werden sollen. Diese Sonderzüge, die zunächst zur Einstellung gelangen werden, können eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 60 Kilometern die Stunde entwickeln.

Wer von Reservistenangehörigen ist unterstützungsberechtigt?

Auf Grund des Gesetzes vom 22. 3. 23 können folgende Personen im Falle der Reservisteneinberufung zu Uebungen um Unterstützung einkommen:

die Ehefrau des Einberufenen (auch eine geschiedene Ehefrau, wenn der Reservist zu ihrer Unterhaltung verpflichtet ist); eheliche Kinder und uneheliche Kinder, letztere sofern die Vaterschaft des zur Uebung Einberufenen erwiesen ist; Stiefkinder des Uebenden, seine minderjährigen Geschwister, seine ehelichen Eltern und die uneheliche Mutter, seine ehelichen Großeltern sowie die Eltern der unehelichen Mutter. Das Recht zur Bemühung um Unterstützung steht vorstehenden Personen nur in dem Falle zu, wenn ihre Existenz im Augenblick der Uebungseinberufung des Reservisten lediglich von dessen Arbeit und Verdienst abhing und durch die Einberufung des Reservisten zur Uebung bedroht wurde. Gesuche um Unterstützung sind an das Gemeindeamt derjenigen Gemeinde zu richten, in dem die unterstützungsberechtigte Person ihren Wohnsitz hat. Die Eingaben müssen alle Personen, die sich in der Familie des Uebenden um Unterstützung bemühen, aufführen, mit Einschluß derjenigen, die eine besondere Wirtschaft führen oder sich in anderen Ortschaften befinden.

× **Eine unhaltbare Forderung des Versicherungsamtes für Kopfarbeiter.** Es war schon des öfteren festgestellt worden, daß Angestellte, die von ihrer Firma in das Verzeichnis für das Versicherungsamt für Kopfarbeiter eingetragen worden waren, wohl den auf sie entfallenden Teil des Versicherungsbeitrages an die Firma abgeführt hatten, daß aber die Firma diese Beträge nicht an das Versicherungsamt weiterleitete. Dies stellte sich in der Regel erst dann heraus, wenn der Angestellte entlassen worden war und sich an das Versicherungsamt um Auszahlung von Versicherungsgeldern wandte. Um diesen Praktiken gewisser Firmen entgegenzuwirken, stellte das Versicherungsamt an die versicherten Kopfarbeiter die Forderung, daß sie persönlich feststellen sollten, ob ihre Brotgeber die von ihnen erhobenen Beiträge regelmäßig an das Versicherungsamt abführten. Dieses war schon aus dem Grunde unhaltbar, weil der Angestellte sich scheute, von seinem Chef Aufklärungen in dieser Frage zu verlangen. Die Zentralorganisation der Fachverbände der Kopfarbeiter ist nunmehr wegen Aenderung dieses Kontrollsystems jener Firmen vorstellig geworden. Es wird gefordert, daß die Kontrolle in der Weise erfolge, daß sie dem Angestellten keine Unannehmlichkeiten bereite oder gar einen unhaltbaren Zustand schaffe.



Staatsminister Schmidt-Ott 70 Jahre alt.

Der hochverdiente Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und Vizepräsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Staatsminister a. D. Dr. Schmidt-Ott, feiert am 4. Juni seinen 70. Geburtstag. Für seine großen Verdienste um die Förderung der deutschen Forschungsarbeit wurden ihm zahlreiche Ehrungen zuteil, so der Ehrendoktortitel sämtlicher Fakultäten und die Goldene Harnack-Medaille.

× **Fernsprechverbindung mit Australien.** Das polnische Post- und Telegraphenministerium hat ab 1. Juni den Fernsprechverkehr mit Australien über Berlin und London eingeführt. Die Gebühr für ein Dreiminutengespräch beträgt 187½ Goldfranken, für jede weitere Minute ein Drittel der Summe.

× **Aerztliche Hilfe für Reisende.** Die Sanitätsabteilung des Verkehrsministeriums teilt mit, daß den Reisenden und sämtlichen Privatpersonen, die auf Eisenbahngebiet verletzt werden oder plötzlich erkranken, die erste Hilfe von den Eisenbahnärzten und dem Sanitätspersonal der Eisenbahn zu leisten ist. In dringenden Fällen können auch Privatärzte in Anspruch genommen werden, die dann für ihre Tätigkeit aus den vorgesehenen Mitteln der Bahnbehörde bezahlt werden. Diese Anordnung bezieht sich auch auf die Hilfeleistung durch Hebammen.

× **Personalnachrichten von der Posener Stadtkrankenkasse.** Nach einer Meldung des „Kurjer Pozn." ist der bisherige Chefarzt der Posener Stadtkrankenkasse, Dr. Sobecki, am 1. Juni von seinem Posten zurückgetreten. An seine Stelle tritt der emeritierte Militärarzt Oberst Dr. Krysakowski aus Krakau.

× **Warnung vor einer „faulen" Auswanderungsgenossenschaft.** Das Auswanderungsamt warnt Personen, die sich nach Peru begeben wollen, davor, mit der Genossenschaft „Sila Polska w Peru", die nicht vertrauenswürdig sei, in Fühlung zu treten.

× **Wochenmarktspreise.** Der heutige Mittwochs-Wochenmarkt war gut beschickt und besucht. Gezahlt wurden: für das Pfund Tafelbutter 2,40—2,50, für Landbutter 2,20—2,30, für das Liter Milch 32—34 Gr., für das Pfund Quark 65 Gr., für die Mandel Eier 1,90—2. Auf dem Gemüse- und Obstmarkt zahlte man für das Pfund Suppenspargel 40—80, für Eßspargel 1—1,20, für Weißkohl 30, Rotkohl 35, für das Bündchen Kohlrabi 20—25, Wirsingkohl 30, für einen Kopf Blumenkohl 0,60—1,80, für den Kopf Salat 5—10, Spinat 15—20, Rhabarber 15—20, Stachelbeeren 60, Wruken 10—15, für ein Bündchen Radieschen 15—20, ein Bund junge Mohrrüben 30, für eine Apfelsine 60—80, Zwiebeln 10, Kartoffeln 5, für das Pfund neue Kartoffeln 1 Zloty, für eine saure Gurke 10—15, für das Pfund grüne Heringe 35—45, eine Zitrone 12½—18. — Auf dem Fleischmarkt kostete der rohe Speck 1,50. — Auf dem Fischmarkt kosteten Schleie 1,30—1,80, Hechte 1,80 bis 2,80, Zander 2,50—3,50, Aale 2,50—3, Karpfen 2,50—2,60, Karauschen 1,50—2, Wels 1,50—1,60, Bleie 1,20—1,40, Barsche 0,60—1,20, Weißfische 50—80 Gr.

× **Die Wettervoraussage für morgen, Donnerstag,** war wegen Nichtfunktionierens unseres Radioapparats nicht zu erreichen und muß deshalb heut leider ausfallen.

× **Vom Wetter.** Eine empfindliche Abkühlung ist seit gestern abend eingetreten. Heut, Mittwoch, früh waren bei scharfen Winden 9 Grad Wärme.

× **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Donnerstag, 5. Juni: 3.43 und 20.14 Uhr.

× **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Mittwoch, früh + 0,18 Meter, gegen + 0,22 Meter gestern früh.

× **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte", ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

× **Nachtdienst der Apotheken vom 31. Mai bis 7. Juni:** Altstadt: Apteka Sapieżyńſki, Plac Sapieżyński 1, Apteka pod Eskulapem, Plac Wolności 13, Apteka pod Złotem Lwem, Stary Rynek 76, Apteka Chwaliszewska 76. Lazarus: Apteka — Jersitz: Apteka Mickiewicza, ul. Mickiewicza 22. Wilda: Apteka pod Koroną, Górna Wilda 61. — Ständigen Nachtdienst haben folgende Apotheken: Solatsch-Apotheke, Mazowiecka 12, die Apotheke in Luisenhain (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr nachm. bis 9 Uhr abends), die Apotheke in Główno, die Apotheke in Gurtschin, ul. Marsz. Focha 158, die Apotheke der Eisenbahnkrankenkasse, St. Martin 18, die Apotheke der Krankenkasse, ul. Pocztowa 25.

× **Rundfunkprogramm für Donnerstag, 5. Juni.** 12—12.05: Zeitzeichen, Fanfarenblasen vom Rathausturm. 12.40—14: Konzert aus der Warschauer Philharmonie. 14—14.15: Notierungen der Effekten. 14.15—14.30: Landw. Mitteilungen der Pat., Bericht über den Schiffsverkehr usw. 16.40—16.50: Bildfunk. 16.50—17.05: Soldatenstunde. 17.05—17.30: Akademische Plauderei. 17.30—17.45: Literarisches. 17.45—18.45: Solistenkonzert. 18.45—19: Beiprogramm, Verschiedenes. 19—19.15: Rätselwettbewerb. 19.15—19.30: Feuilleton von Stanisław Wasylewski. 19.30—19.50: Landw. Vortrag. 19.50—20.10: Landw. Radiobriefkasten. 20.10—20.30: Französischer Kursus. 20.30—21.30: Solistenkonzert. 21.30—22: Musikalisches Zwischenspiel. In den Pausen Programme der Posener Theater und Kinos. 22—22.15: Zeitzeichen, Mitteilungen der Pat., Sport.

× **Programm des Deutschlandsenders** für Donnerstag, 5. Juni. Königswusterhausen. 9: Gespräch. 10: Maikäfer fliege. 10.35: Mitteilungen des Verbandes der preuß. Landgemeinden. 12: Schallplatten. 15: Deutsch für Ausländer. 16: Nachmittagskonzert. 17.30: Das Erdöl. 17.55: Vortrag: „Deutsches Volkstum im Böhmerwald". 18.20: Unterhaltende Stunde. 18.40: Vortrag: „Vom Weltgefühl des Humors". 19.05: Spanisch für Fortgeschrittene. 19.35: Königsberger Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins. 20: Orchesterkonzert. Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.

Kino-Programm.

Apollo — Wilde Orchidee. Tonfilm. 4½ Uhr.
Metropolis — Die tollen Herzen. 5 Uhr.
Renaissance — Der Mensch des Meeres. 5 Uhr.
Stylowe — Die Geschichte einer Ehe. Tonfilm 5 Uhr.
Kino Wilsona — Dodos Kamera. 5¼ Uhr.

Jeremy und der Korbstuhl.

Von **Hugh Walpole**.

Hugh Walpole, der beliebteste unter den lebenden Romandichtern Englands, wird im Juni dieses Jahres eine Reise nach Deutschland und der Schweiz unternehmen, um auf Einladung der Universitäten und anderer Körperschaften in verschiedenen Städten Vorlesungen zu halten. Zur gleichen Zeit beginnen auch seine besten Werke in guten deutschen Uebersetzungen im Verlag Engelhorn zu erscheinen. Die nachstehende Skizze entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlages dem entzückenden Kindheits-Roman „Jeremy", der in diesen Tagen erscheint.

Der kleine Jeremy saß aufrecht im Bett. Die Kuckucksuhr hatte eben fünf geschlagen, und es kam ihm zum Bewußtsein, daß er in diesem Augenblick zum erstenmal in seinem Leben acht Jahre alt war. Am Abend vorher war er mit dem beklemmenden Gedanken zu Bett gegangen, daß er am nächsten Morgen als ein anderes Wesen erwachen würde. Obgleich er geschlafen hatte, war dies beklemmende und aufregende Gefühl durch seine Träume mit ihm gegangen, und jetzt — so hell wach, als ob er den Kuckuck gebeten hätte, ihn zu wecken, damit er nicht zu spät käme zu der großen Angelegenheit — jetzt starrte er in die dunklen Weiten seines Schlafzimmers und dachte mit klopfendem Herzen über das große Ereignis nach. Er war acht Jahre alt, und er hatte jetzt dasselbe Recht wie Helen an dem Armstuhl im Kinderzimmer, der ein Loch hatte.

Dies war das erste bewußte Gefühl von kommendem Triumph. Sein ganzes siebentes Jahr hindurch hatte er mit Helen um das Recht gefochten, den Korbstuhl nach seinem Belieben zu gebrauchen. Helen war höchst ungerechterweise ein Jahr älter als er und beständig stolz auf diese Ungerechtigkeit. Wahrhaft zerstörend hatten die unaufhörlichen Schlachten wegen des Armstuhls auf den allgemeinen Frieden des Hauses gewirkt, und gar nichts hatten die Bemerkungen ältlicher Verwandten genützt, daß Gentlemen Damen gegenüber stets nachgeben müßten. So war denn endlich ein Kompromiß geschlossen worden, nach dem Jeremy vom achten Jahr ab gleiche Rechte mit Helen genießen sollte. Gut. Jeremy hatte sich dem gefügt. Es war der einzige anständige Stuhl im Kinderzimmer. An der Stelle, wo das Rohrgeflecht stark impulsivem, hartem Druck nachgegeben hatte, paßte sich der Körper sehr glücklich just in die Höhlung hinein. Der Stuhl hatte genau die richtige Höhe und machte die hübschesten quiekenden Geräusche, wenn man sich in ihm bewegte, und dann: Helen war immerhin nur ein Mädchen.

Das Bewußtsein seines Triumphes war ihm indessen noch nicht völlig aufgegangen. Während er so in seinem Bett saß und gähnte und fühlte, daß es ihn im Rücken juckte und seine Kehle schrecklich trocken war, wurde es ihm zu seiner großen Enttäuschung klar, daß er noch derselbe Jeremy von gestern war. Er wußte nicht genau, was er eigentlich erwartet hatte, aber er spürte augenblicklich nichts von der stolzen, selbstgewissen Herrlichkeit, auf die er sich vorbereitet hatte. Vielleicht war es noch zu früh.

Er drehte sich um, kuschelte seinen Kopf in seinen Arm hinein und schlief mit einer halbgemurmelten, halb schon geträumten Bemerkung über den Korbstuhl wieder ein.

Bei dem gewohnten Geräusch des einlaufenden Wassers in die Badewanne wachte er auf. Sein Zimmer war voll Sonne, und die alte Jampot, die Kinderfrau (ihr Name war Preston, und ihre Finger hatten Aehnlichkeit mit einem englischen Fruchtgelee-Topf, jam-pot) sagte wie gewöhnlich:

„Es ist acht, Master Jeremy! Heraus aus dem Bett! Hinein in die Badewanne!"

Er blinzelte mit den Augen und starrte sie an.

„Du solltest sagen: ich gratuliere, Master Jeremy," bemerkte er und war dann plötzlich mit einem Satz aus dem Bett, rannte durch das Zimmer, riß die Tür zum Kinderzimmer auf, stürzte sich in den alten Rohrstuhl und trommelte mit seinen nackten Füßen einen Triumphmarsch auf dem Boden.

„Helen! Helen!" rief er. „Ich sitz im Korbstuhl!"

Kein Laut.

„Ich bin acht," rief er, „und ich sitz hier im Stuhl!"

Frau Preston kam atemlos herbeigeeilt.

„O, du ungezogener Junge! Du holst dir den Tod — — — in deinem Nachthemd — — —"

„Ich bin acht," sagte er und sah sie trotzig an, „und ich kann hier sitzen, solange ich mag."

Helen erschien am anderen Ende des Kinderzimmers. Ihre kleinen Rattenschwänze von Zöpfen hüpften ihr um die Schultern, und ihre Nase war rot wie immer frühmorgens.

„Preston, er darf nicht, nicht wahr? Sag du ihm das. Einerlei wie alt du bist! Es ist mein Stuhl, hat Mutter gesagt."

„Nein, das hat sie nicht. Mutter hat gesagt —"

„Doch hat sie es gesagt! Mutter hat gesagt —"

„Mutter hat gesagt, wenn ich — —"

O, du schwindelst! Du weißt, daß Mutter gesagt hat — —"

Aber plötzlich fühlte sich Jeremy von einer neuen, festigenden, vertrauensvollen Würde gefüllt, als ob er im Umsehen entdeckt hätte, daß er in einer goldenen Rüstung steckte.

Er stand jetzt über dieser gewöhnlichen Zänkerei. Die war Mädchensache. Er fühlte sich allen Mädchen überlegen, kletterte aus dem Korbstuhl heraus und stand, den Kopf erhoben, vor dem heulenden Kaminfeuer auf dem alten türkischen Teppich, der gelbe Kikerikis auf rotem Grund hatte.

„Du kannst deinen alten Stuhl behalten," sagte er zu Helen. „Ich bin jetzt acht, und ich will ihn gar nicht mehr. Aber wenn ich ihn will," fügte er hinzu, „dann nehme ich ihn mir einfach."

Büchertisch.

3 neue Bände „Scherls 2 Mark-Romane". Jeder Band, geschmackvoll in Ganzleinen gebunden. (Verlag Scherl, Berlin.)

Die in kurzer Zeit beliebt gewordene Sammlung „Scherls 2 Mark-Romane" wird soeben durch drei neue Bände erweitert. Vor allem freut man sich darüber, daß man hier für wenig Geld gute Bücher in schönem Gewand erhält. Für Wochenende und Ferien ist diese Serie dank ihres handlichen Formats sehr geeignet.

Sophie Kloerß zeigt in dem Roman „Das Siebengestirn" sieben elternlose Geschwister, die von ihrem Onkel erzogen werden. Erquickende Heiterkeit der Seele verklärt auch die ernsten Stellen dieses Romans, der in der Holsteinischen Marsch spielt. — Das alte, aber immer wiederkehrende Problem der Liebe eines reifen Mannes zu einem jungen Mädel schildert Otto Krack in seinem Werk „Kampf ums Alter" mit feinem psychologischen Verständnis. Ein rüstiger Baurat lernt ein junges Mädchen kennen, fühlt, daß er dieses schöne Menschenkind liebt, verläßt seine Frau, um aber dann noch die Notwendigkeit seines Verzichts einzusehen. — Große Juwelendiebstähle, aufregende Boxkämpfe, Aufnahmen im Filmatelier (Italien und Deutschland) — das ist das Milieu, in dem Otto Schwerins neuester Roman „sieben — acht — neun — aus . ." spielt. Die Geschehnisse wirbeln toll durcheinander, atemlos verfolgt man die sich überstürzenden Ereignisse — bis schließlich die Liebe den endgültigen Sieg über den Weltmeister davonträgt.

Durch den Wilden Tuat. Erlebnisse und Abenteuer auf einer Expedition vom Hohen Atlas bis zum Sabir. Von Fritz Ohle. Mit 6 Tondruckbildern und 14 Textzeichnungen von Hans Anton Aschenborn sowie einer Uebersichtskarte. In Leinen gebunden 4,80 Rm. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart. Todeseinsamkeit liegt über den öden Stätten der Sahara, unheimlicher Fieberhauch steigt aus den unermeßlichen Sümpfen auf, düster und feindselig starren unwirtliche Gebirge zu dem sonnendurchglühten Himmel. Mitten darin liegen Oasen von märchenhafter Schönheit und Fruchtbarkeit. Das ist der Wilde Tuat, den Fritz Ohle mit seiner Karawane durchzieht, um für die französische Regierung die Möglichkeit für die Fortführung der Transsaharabahn zu erforschen. Seit Jahren mit Land, Leuten und Sprachen vertraut, gelangt er im ständigen Kampfe mit feindlichen Naturgewalten, mit Raubtieren und Schlangen, mit schleichenden Krankheiten in ausgedehnte Gebiete, die vor ihm noch kein Europäer geschaut hat. Unermeßliche Reichtümer birgt das Land in seinen Oasen und in seinem Boden, der einmal erschlossen, Raum für Millionen bieten könnte. Von dem, was er auf dieser monatelangen Reise fern aller Kulturwelt an Fährnissen und Abenteuern erlebt hat, erzählt Ohle in seinem Buch mit natürlicher Lebendigkeit, ohne Erdichtung und Ausschmückung: von den braunen Nomaden der Wüste und den eigenartigen Bewohnern der Oasen, von Schönheiten und Schrecknissen der Natur, von den Zwischenfällen mit den eingeborenen Mannschaften seiner Karawane, Ernstes und Heiteres, immer aber Selbsterlebtes. So gehört Ohles Buch wohl zu den wertvollsten und fesselndsten neuen Reisebüchern und wird von Erwachsenen und von der reiferen Jugend mit größter Spannung gelesen werden.

Deutschland, Polen und das Genfer Abkommen.

⊙ Die von der polnischen Presse unternommenen Versuche, die Schuld an den gegenwärtigen Schwierigkeiten bei der Inkraftsetzung des Genfer internationalen Abkommens über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote der „deutschen Unnachgiebigkeit" zuzuschieben, lassen eine Klarstellung der Situation angezeigt erscheinen, wie sie durch die letzten Berliner Besprechungen mit der polnischen Delegation (23. bis 26. Mai d. Js.) geschaffen worden ist. Diese Verhandlungen endeten mit dem Vorschlag der deutschen Unterhändler, dass Polen das Abkommen ratifiziert, dass aber dasselbe im Verhältnis zwischen Deutschland und Polen keine Geltung haben soll. Der äusserst liberale Charakter des deutschen Vorschlages muss einleuchten, sobald man das Zusammenspiel des Genfer Abkommens und des gleichfalls seiner Ratifizierung harrenden deutsch-polnischen Handelsvertrages ins Auge fasst. Festzuhalten ist zunächst die verschiedene Einstellung der beiden Staaten zum Genfer Abkommen, dem ersten aus dem Geist der Weltwirtschaftskonferenz von 1927 geborenen Kollektivvertrag: während Deutschland sich vollauf auf den Boden dieses Vertragswerkes gestellt hat, erklärte Polen, die Folgen nicht tragen zu können, die sich aus der Anwendung des Abkommens für seine Handelsbeziehungen mit Deutschland ergeben würden. Es könne von Polen nicht erwartet werden, so argumentierte man bekanntlich in Warschau, dass es seine Einfuhrverbote fallen lässt, solange Deutschland auf Grund der im Genfer Abkommen enthaltenen Ausnahmebestimmungen an den veterinärpolizeilichen Massnahmen gegenüber der Vieheinfuhr, an dem Einfuhrverbot für Kohle und dem Ausfuhrverbot für Schrott festhält. Auch jetzt in Berlin wurde polnischerseits zunächst dem Wunsch Ausdruck gegeben, dass Deutschland auf die betreffenden Ausnahmebestimmungen verzichten möchte. Nun haben aber die wenige Tage vor dem kritischen Termin des 31. Mai nach Berlin gekommenen polnischen Delegierten gewiss nicht erwarten können, dass die deutsche Seite sich bereit findet, gerade in diesen Punkten, die in den beispiellos schwierigen deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wohl die schwierigsten gewesen sind, die nach fünfjähriger Arbeit erzielten und im Handelsvertrag festgelegten Ergebnisse wieder umzustossen. Mit anderen Worten: eine Wiederaufrollung der beiden Fragen — Kohlenkontingent und Schweinekontingent — kaum zwei Monate nach Abschluss der Handelsvertragsverhandlungen stand ausser jeder Diskussion.

Dagegen wies der deutsche Vorschlag den Weg zu einer Lösung, indem er Polen die Beibehaltung ihrer eigenen Einfuhrverbote Deutschland gegenüber dadurch ermöglichte, dass das ganze Genfer Abkommen in dem deutsch-polnischen Handelsverkehr unwirksam bleiben sollte. Damit hat Deutschland den Willen gezeigt, das Genfer Vertragswerk, dessen Schicksal an der Ratifikation durch Polen hängt, auch unter schweren eigenen Opfern vor dem Zusammenbruch zu retten. Trotz schwerer Bedenken war die deutsche Seite bereit, sich mit einer Differenzierung der deutschen Waren auf dem polnischen Markt gegenüber den anderen Mitkontrahenten des Genfer Abkommens abzufinden. Würde doch die Annahme des deutschen Vorschlages bedeuten, dass die deutschen Konkurrenzländer die unter die polnischen Einfuhrverbote fallenden Waren fortan frei und ohne die lästigen Formalitäten des Reglementierungssystems nach Polen einführen können, während Deutschland nur auf die dürftigen Kontingente des Handelsvertrages angewiesen wäre. Das Ausmass des deutschen Entgegenkommens geht nun gerade daraus hervor, dass die auf beiden Seiten somit fortbestehenden Einfuhrverbote durch den deutsch-polnischen Handelsvertrag zwar abgeschwächt werden, dass aber diese Abschwächung einen ganz verschiedenen Grad aufweist, je nachdem es sich um die Behandlung der einfuhrverbotenen deutschen Waren in Polen oder umgekehrt um die polnischen Exportinteressen in Deutschland handelt. Durch die wirtschaftlichen Einfuhrverbote Deutschlands wird Polens Kohlenexport getroffen; für Kohle hat indessen Polen im Handelsvertrag ein Einfuhrkontingent zugestanden erhalten, das seiner Exportkapazität wahrscheinlich entspricht, jedenfalls aber von der polnischen Maximalforderung, wie sie bei den Handelsvertragsverhandlungen vorgebracht wurde (350 000 t zuzüglich „Saldo"), nur um ein Geringes abweicht. Hingegen wird der deutsche Export nach Polen durch überaus zahlreiche polnische Verbote behindert, denen im Handelsvertrage nur ganz geringfügige Kontingente gegenüberstehen.

Die polnische Delegation erklärt, sich zu dem deutschen Vorschlag mangels Instruktionen ihrer Regierung nicht äussern zu können. Seit ihrer Abreise aus Berlin hat man von der polnischen Stellungnahme nichts gehört; die für die Ratifikation festgesetzte Frist bis zum 31. Mai hat Warschau untätig verstreichen lassen. Der in Genf eingelaufene tschechoslowakische Antrag auf Verlängerung der Ratifizierungsfrist bis zum 20. Juni eröffnet vielleicht die Aussicht, dass es doch noch zu einer Verständigung kommt, deren Ausbleiben auch für die bevorstehenden Verhandlungen über den Europa-Plan Briands ein denkbar schlechtes Vorspiel wäre.

Verkrachte Spekulationen mit deutscher Vorkriegsmark.

Die Spekulanten mit deutscher Vorkriegsmark, die bekanntlich in den letzten Wochen grössere Mengen dieser wertlosen Zahlungsmittel aufgekauft hatten, haben durch diese Transaktionen grosse Verluste erlitten. Die Spekulation ging von der Ueberzeugung aus, dass auf Grund des internationalen Abkommens über die Einlösung von Banknoten durch die Deutsche Reichsbank auch die deutschen Vorkriegsmark eingelöst werden würden. Sie machte sich besonders auf der „Schwarzen Börse" in Warschau breit, wo durch künstliche Manöver erhöhte Nachfrage nach diesen Noten hervorgerufen wurde.

Die Verdrängung der polnischen durch deutsche Schweine auf dem Wiener Markt.

V Der Wiener Korrespondent der „Gazeta Handlowa" berichtet, dass die polnischen Schweine vom Wiener Markt durch die deutsche Konkurrenz stufenweise verdrängt werden. Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Schweine sei auf die Tatsache zurückzuführen, dass die deutsche Reichsregierung auf Grund des Gesetzes vom 15. April 1930 den Wert der Einfuhrscheine für Schweine sehr hoch bemessen hat. Auf diese Weise wurde der Wiener Markt nicht nur mit deutschen Schweinen überschüttet, sondern infolge der geringen Nachfrage sei dadurch auch ein grosser Preissturz herbeigeführt worden. Die polnische Zufuhr war am 28. Mai um 1000 Stück geringer, als am gleichen Tage der Vorwoche. Während vor der Heraufsetzung des Einfuhrscheinwertes deutsche Schweine auf dem Wiener Markte unbekannt waren, wurden an demselben Tage, d. i. am 28. Mai, gegen 1800 Stück deutscher Herkunft angeboten. Die Preise sind an einem Tage um ca. 0,3 RM. pro Kilo zurückgegangen. In Anbetracht des Umstandes, dass Polen bis jetzt auf dem österreichischen Absatzmarkte eine führende Rolle gespielt habe, sei eine sofortige Intervention bei den interessierten Kreisen (?) notwendig.

Soweit der Korrespondent. Wie man sieht, haben sich die Reibungsflächen zwischen den deutschen und den polnischen Interessen nicht vermindert. Am 17. April d. Js. ist die polnische Gesandtschaft bei der deutschen Reichsregierung wegen der Zollerhöhung für Agrarprodukte vorstellig geworden. In der Antwort auf die polnische Intervention machte die deutsche Regierung geltend, dass die vom Reichstag angenommenen Zollerhöhungen als unbedingte Abwehrmassregeln zum Schutz gegen die Not der deutschen Landwirtschaft anzusehen sind, und dass sie in keiner Weise weder den Bestimmungen des deutsch-polnischen Handelsabkommens, noch den Genfer Vereinbarungen zuwiderlaufen. Wie uns gemeldet wird, hat keine erneute polnische Intervention stattgefunden. Am 23., 24. und 26. Mai fanden zwischen den Vertretern der deutschen und polnischen Regierung lediglich unverbindliche Besprechungen statt, die jedoch zu keinem Ergebnis geführt haben und auch in absehbarer Zeit zu keinem positiven Resultat (falls die Verhandlungen wieder aufgenommen werden sollten) führen dürften.

Da andererseits eine ziemlich scharfe Aktion gegen die Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages in Polen betrieben wird, die auch bei den polnischen Regierungsvertretern Fuss gefasst haben soll, kann sich das Inkrafttreten des am 17. März 1930 paraphierten Wirtschaftsabkommens eventuell noch monatelang hinziehen.

Die Bauprämienanleihe. Wie mitgeteilt wird, erfolgt die Zuteilung der Obligationen an die Subskribenten entsprechend der Reihenfolge der Meldungen. Kleinere Zeichnungen werden in gleicher Weise berücksichtigt. Durch diese Massnahme soll allen Kreisen die Möglichkeit geboten werden, die Obligationen der Bauprämien-Anleihe zum Nominalwert zu erwerben. Die Eintragungen begannen am 2. Juni.

⊙ Mit Vertretern der Sowjetregierung schweben gegenwärtig Verhandlungen über die weitere Tätigkeit der gemischten russisch-polnischen Handelsgesellschaft „Sowpoltorg", da der Vertrag, auf Grund dessen die Gesellschaft vor fünf Jahren errichtet wurde, demnächst abläuft. Der Vertrag sieht indessen die Möglichkeit seiner Verlängerung auf weitere drei Jahre vor. Wie verlautet, kann mit einem baldigen positiven Abschluss der Verhandlungen gerechnet werden.

⊙ **Eröffnung des Gdinger Exportkühlhauses.** In Gdingen wurde das Exportkühlhaus eröffnet, das in erster Linie zur Aufnahme von ins Ausland ausgeführten Lebensmitteln, wie Butter, Eier, Käse, Fleisch und Bacons, bestimmt ist. Gegen die im Exportkühlhaus lagernde Ware sollen den Exporteuren Warrant-Kredite bei den polnischen Banken eröffnet werden.

V **Grössere Getreideaufkäufe für die staatlichen Getreidereserven.** Der Minister für Agrarreform hat kürzlich die Warschauer Getreideelevatoren besichtigt, wobei er festgestellt hat, dass in diesen bei einer Aufnahmefähigkeit von 12 000 t nur 5000 t gelagert sind. Aus diesem Grunde und im Hinblick auf die kolossale Depression auf dem Getreidemarkte hat der Minister den Ankauf von 7000 t Getreide für die Elevatoren befürwortet.

⊙ **Die Lage in der polnischen Strumpfwarenindustrie.** Der Absatz polnischer Strumpfwaren hat infolge der teilweisen Abschnürung der deutschen (in diesem Falle besonders der Chemnitzer) Erzeugnisse vom polnischen Markt in den letzten Jahren grosse Fortschritte machen können. Anfang 1926, also nicht lange nach Ausbruch des Zollkrieges, gab es in Polen erst 2000 Trikotagen- und 10 Kottonmaschinen. Inzwischen hat sich die Zahl der ersteren vervielfacht, und die Zahl der letzteren ist auf 70 angelangt, einem Stande, der für die Deckung des Inlandsbedarfs ausreichen soll. Auch hinsichtlich der Ausbildung von Facharbeitern sind Schritte getan worden. Im Zentrum der polnischen Strumpfwarenindustrie, in Lodz, wurde der staatlichen Textilschule eine Wirkerschule angegliedert, die technisch gut ausgerüstete Kräfte heranbilden soll. Der Import von Strumpfwaren hat indessen trotz der Fortentwicklung der eigenen Industrie, deren Jahresproduktionswert mit etwa 350 Mill. Złoty beziffert wird, nicht aufgehört. Denn die Herstellung qualitativ hochwertiger Erzeugnisse stellt sich infolge der Zollbelastung für die notwendigen Rohstoffe noch verhältnismässig teuer. Vom Aufblühen der polnischen Strumpfwarenindustrie hat Deutschland nur insofern Nutzen gehabt, als seine Lieferungen von Strumpfwirkerstühlen einen erheblichen Umfang angenommen haben. 1928 wurden diese Maschinen im Werte von 15,5 Mill. Złoty eingeführt, wovon nicht weniger als 14,1 Mill. Złoty auf Deutschland entfielen. Die gegenwärtige Lage ist unter den Auswirkungen des viermonatigen, erst vor kurzem beendeten Streiks in diesem Industriezweig, der als günstiges Moment lediglich eine Verminderung der Lagerbestände im Gefolge gehabt hat, schlecht. Der Beschäftigungsgrad in den mit Kottonmaschinen arbeitenden Betrieben fiel gegenüber dem Vorjahre um 40 Prozent, in den ohne diese Maschinen arbeitenden sogar um 50—60 Prozent. Die Abschlüsse müssen sich auf Barverkäufe beschränken, die Preise sind nicht zufriedenstellend.

V **Die Verteilung der Ausfuhrscheine für Getreide und Mehl.** Das polnische Finanzministerium hat für die Ausfuhrprämiierung von Getreide und Mehl bisher 21 Millionen Złoty zur Verfügung gestellt. Ausfuhrprämien wurden an 185 Handelsfirmen (darunter 140 Getreidefirmen), an 59 Mühlen, sowie an 5 Malzfabriken verteilt. Die statistischen Daten berichten lediglich über den Stand Anfang März 1930. Danach wurden von den bewilligten Ausfuhrscheinen für Roggen — 86 Prozent, für Gerste — 79 Prozent, für Hafer — 66 Prozent, für Roggenmehl — 38 Prozent und für Malz — 8 Prozent in Anspruch genommen. Für Weizen und Gerstengrütze wurden überhaupt keine Ausfuhrscheine in Anspruch genommen, da diese Produkte im Inlande abgesetzt werden konnten. Im Durchschnitt wurden 79 Prozent der vorhandenen Ausfuhrscheine ausgenutzt. Davon entfallen etwas mehr als die Hälfte auf die Zentral- und Ostwojewodschaften, etwa ⅓ auf die Westwojewodschaften und der Rest auf Kleinpolen und Danzig.

V **Eine schwedische Stimme gegen die deutsch-polnische Roggenverständigung.** In der bekannten Zeitschrift „The Economist" ist ein Artikel veröffentlicht worden, welcher allem Anschein nach aus schwedischer Quelle stammt, in dem gegen die deutsch-polnische Roggenverständigung Stellung genommen wird. Es wird behauptet, dass diese teilweise Schuld an dem kolossalen Preissturz auf dem Roggenmarkt habe. Zwischen den Zeilen kann man lesen, dass der Autor Polen vor einer Verlängerung des deutsch-polnischen Roggenabkommens warnen will.

Steigerung der Flachsausfuhr. Die Flachsausfuhr zeigt in letzter Zeit eine günstigere Gestaltung, und namentlich in Südpolen haben sich die Aussichten der Ausfuhr nicht unwesentlich verbessert. So wurden im April grössere Partien nach Deutschland und der Tschechoslowakei exportiert und gleichzeitig lässt sich eine Befestigung der Preisbildung beobachten. Diesen beginnenden Konjunkturumschwung führen die polnischen Fachkreise darauf zurück, dass kürzlich in Riga ein Flachsspeicher verbrannte, in welchem 10 000 Tonnen sowjetrussischer Flächse eingelagert waren.

Viel günstiger entwickelt sich die Ausfuhr an Hanferzeugnissen und namentlich an Hanfstricken usw. trat im April ein Exportrückgang auf 7430.5 kg ein. Die Ursache dieser Ausfuhrsenkung ist in erster Linie auf das Nichtvorhandensein von Handelsverträgen, insbesondere mit Deutschland und der Türkei zurückzuführen.

⊙ **Ausdehnung des polnischen Stickstoffexports.** Die staatliche Stickstoffabrik in Mościce hat mit einer Warschauer Exportfirma einen Lieferungsvertrag über jährlich 26 000 t Kunstdünger abgeschlossen, und zwar zu Preisen, die der jeweiligen Konjunktur entsprechen. Der Dünger ist für Spanien und Südamerika bestimmt. Die Fabrik befindet sich ausserdem in Verhandlungen mit einem Danziger Exporteur, der die skandinavischen Märkte mit Kunstdünger beliefert.

V **Die Eierexporteure für die Vereinfachung des Standardisierungsgesetzes.** Auf einer gemeinsamen Konferenz der bedeutendsten Eierexporteure wurde anerkannt, dass die Einführung der zwangsmässigen Eierstandardisierung zwar einen günstigen Einfluss auf den Export ausgeübt habe, dass jedoch das Gesetz infoge seiner zu komplizierten Bestimmungen eine Vereinfachung erfahren müsse. Die gegenwärtigen Bestimmungen machen es den polnischen Eierexporteuren, mit wenigen Ausnahmen, unmöglich, die gesetzlichen Vorschriften zu beachten. Anschliessend an diese Aussprache fand eine Konferenz im Industrie- und Handelsministerium statt. In Würdigung der vorgetragenen Wünsche will das genannte Ministerium demnächst eine neue Verordnung in Kraft treten lassen.

Märkte.

Getreide. Posen, 4. Juni. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Weizen	39.50—40.50
Roggen	14.75—15.25
Mahlgerste	19.00—20.00
Braugerste	21.00—23.00
Hafer	16.50—17.50
Roggenmehl (70%) nach amtl. Typ	26.25
Weizenmehl (65%)	60.00—64.00
Weizenkleie	12.00—13.00
Roggenkleie	9.50—10.50
Felderbsen	26.00—29.00
Viktoriaerbsen	30.00—33.00
Folgererbsen	26.00—29.00
Roggenstroh gepresst	2.90—3.10
Heu, lose	7.40—8.40
Heu, gepresst	9.00—10.00

Gesamttendenz: schwach.

Anm.: Weisser Einheitshafer über Notiz. Wegen der nahenden Feiertage herrschte auf dem Getreidemarkte weiterhin flaue Stimmung.

Produktenbericht. Berlin, 4. Juni. Die Lage am Produktenmarkt hat sich in ihren Grundzügen gegenüber den Vortagen nicht verändert. Alter Weizen, da schwach angeboten, weiterhin fest veranlagt. Weizen neuer Ernte ist nach wie vor reichlich angeboten, die Preise neigen infolgedessen zur Schwäche. Am Lieferungsmarkt kam die Lage des Effektivgeschäftes ziemlich deutlich zum Ausdruck. Roggen wird bei reichlichem Angebot weiter gestützt, wie in der ganzen letzten Zeit, wird aber mit vorhandenem Material aufgenommen. Konsumgeschäft besteht so gut wie überhaupt nicht, da die Stützungspreise keine Kalkulationsbasis bieten und auf der anderen Seite zu niedrigeren Preisen keinen Abnehmer haben. Auch am Lieferungsmarkt wurden Stützungkäufe vorgenommen, die Umsätze waren jedoch ausserordentlich gering. Weizen- und Roggenmehle werden nur in sehr geringem Masse vom Konsum gekauft, die Preise sind für Weizenmehle weiter um 25 Pfg. erhöht, für Roggenmehle unverändert. Für Hafer bekundet der Konsum weiter einige Nachfrage, das Geschäft an der Küste hat jedoch fast völlig aufgehört, so dass von dort jetzt besseres Angebot zu beobachten ist. Gerste ziemlich still.

Berlin, 3. Juni. Getreide und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. Weizen 304—305, Lieferung Mai 310—309.50, Juli 270—270.50, September 271—269.50. Roggen 172—177. Lieferung Mai 176—175.50, Juli 179—178, September 181—180.50. Wintergerste 165—180, Hafer 142—152, Lieferung Mai 150.50—148.50, Juli 154. Weizenmehl 33—41.25, Roggenmehl 21.75—25, Weizenkleie 7.75—8.25, Roggenkleie 8—8.50. Viktoriaerbsen 24—29, kleine Speiseerbsen 21—25, Futtererbsen 18—19, Peluschken 17—18, Ackerbohnen 15.50—17, Wicken 19—21.50, blaue Lupinen 16—17.50, gelbe Lupinen 21.50—24.50, Rapskuchen 11.50 bis 12.50, Leinkuchen 16.50—17, Soya-Schrot 13—14, Kartoffelflocken 12.10—12.50.

(Schlusskurse) Posener Börse.

Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %	4. 6.	3. 6.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	54.25G	54.25G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 G.-zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligat. der Stadt Posen (100 G.-zl) v. J. 1926	—	—
8% Oblig. d. Stadt Posen (100 G.-zl) v. J. 1927	—	—
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	—	96.00B
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	44.00G	—
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	—	—
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	65.00 +	65.00G
4% Prämien-Investierungsanleihe (100 G.-zł)	—	—
8% Hypothekenbriefe	—	—

Tendenz: schwach.

Industrieaktien.

	4. 6.	3. 6.		4. 6.	3. 6.
Bank Polski	—	170.00G	Hartwig C.	—	—
Bk. Kw. Pot.	60.00G	—	H. Kantorow.	—	—
Bk. Przemył.	—	—	Herzf.-Viktor.	—	—
Bk.Zw.Sp.Żar.	—	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk.Ziemian	—	—	Dr.Roman May	—	—
Bk. Stadhag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Piechcin	—	—
Browar Krot.	—	—	Płótno	—	—
Brzeski-Auto	—	—	P.Sp.Drzewna	—	—
Cegielski H.	—	—	Sp. Stolarska	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	—
Centr. Skór	—	—	Unia	—	—
Cukr Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr. Cer. Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zw. Ctr. Masz.	—	—

Tendenz: schwach.
G = Nachfrage, B = Angebot, + = Geschäft, * = ohne Ums.

Warschauer Börse.

Warschau, 3. Juni. Im Privathandel wird gezahlt: Dollar 8.88½, Goldrubel 4.62, Tscherwonietz 1,47 Dollar.

Amtlich nicht notierte Devisen: Belgien 124.45, Belgrad 15.74½, Budapest 155.80, Bukarest 5.30, Danzig 173.23, Oslo 238.64, Helsingfors 22.45, Spanien 108.00, Holland 358.71, Kopenhagen 238.55, Riga 171.66, Stockholm 239.37, Talinn 237.20, Berlin 212.79, Montreal 8.90¼, Sofia 6.46½.

Fest verzinsliche Werte.

	3. 6	2. 6.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	—	—
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	55.00	55.00
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	—	—
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	103.00	—
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	52.25	52.00
4% Prämien-Investierungs-Anleihe (100G.-zl)	107.90	—
7% Stabilisierungsanleihe	—	—

Industrieaktien.

	3. 6.	2. 6		3. 6	2. 6.
Bank Polski	170.50	170.50	Węgiel	—	—
Bank Dyskont.	116.50	116.00	Nafta	—	—
Bk. Handl. i. W.	—	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Zachodni	73.00	73.00	Nobel-Stand.	—	—
Bk.Zw. Sp.Z.	72.50	72.50	Cegielski	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	27.50	27.50
Puls	—	—	Modrzejów	—	10.00
Spies	—	—	Norblin	60.00	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Elektr. Dąbr.	—	—	Ostrowieckie	56.25	57.00
Elektryczność	—	—	Parowozy	—	19.00
P. Tow. Elekt.	—	—	Pocisk	—	—
Starachowice	19.00	18.75	Rohn	—	—
Brown Boveri	—	—	Rudzki	18.50	—
Kabel	—	—	Stąporków	—	—
Siła i Światło	—	—	Ursus	—	—
Chodorów	—	—	Zieleniewski	—	—
Czersk	—	—	Zawiercie	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	—
Goslawice	—	—	Br. Jabłkow	—	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—	110.00
W. T. F. Cukru	—	35.50	Herbata	—	—
Firley	—	—	Spirytus	—	—
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—

Tendenz nicht einheitlich.

Amtliche Devisenkurse.

	3. 6. Geld	3. 6 Brief	2. 6. Geld	2. 6. Brief
Amsterdam	—	—	357.78	359.56
Berlin*)	—	—	—	—
Brüssel	—	—	124.17	124.79
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.21	43.43	43.22	43.44
New York	8.889	8.929	8.888	8.928
Paris	34.87	35.04	34.87	35.05
Prag	26.375	26.51	26.375	26.51
Rom	46.60	46.84	46.61	46.85
Kopenhagen	—	—	—	—
Stockholm	—	—	238.75	239.95
Wien	125.48	126.10	125.48	126.10
Zürich	172.10	172.96	172.11	172.97

*) Ueber London errechnet.
Tendenz: nicht einheitlich.

Berliner Börse.

(Anfangskurse.) **Terminpapiere.**

	4. 6.	31. 5.		4. 6.	31. 5.
Dt. R.-Bahn	95.00	95.87	Goldschmidt	68.50	69.00
A.G.f.Verkehr	112.75	122.00	Hbg. Elk.-Wk.	—	—
Hamb. Amer.	—	112.75	Harpen. Bgw.	125.00	127.25
Hb. Südam.	174.00	—	Hoesch	—	—
Hansa	—	—	Holzmann	100.50	104.00
Nordd. Lloyd	—	113.25	Ilse Bgbau.	216.75	—
Al.Dt.Kr.Anst.	115.50	115.50	Kali. Asch.	221.25	—
Barmer Bank	125.50	126.50	Klöcknerw.	100.37	—
Berl.Hls.-Ges.	174.00	178.00	Köln-Neuess.	103.00	—
Com.u.Pr.-Bk.	150.00	152.50	Löwe, Ludw.	—	—
Darmst. Bank	228.75	233.25	Mannesmann	—	110.00
Deutsch.Bank	140.75	141.50	Mansf. Bergb.	71.50	—
Disc.-Ges.	—	—	Metallwaren	120.00	101.25
Dresdner Bk.	141.50	142.50	Nat. Auto-Fb.	—	19.75
Mtdtsch.K.Bk.	—	—	Oschl. Eis. Bd.	—	71.50
Schulth. Patz.	317.00	323.75	Oschl. Koksw	108.25	109.50
A. E. G.	185.25	168.75	Orenst. u. Kop.	—	—
Bergmann	—	—	Ostwerke	266.50	272.00
Berl. Msch.-F.	—	—	Phönix Bgbau	—	—
Buderus	75.37	77.12	Rh. Braunkoh.	229.50	—
Cop. Hisp. Am.	—	—	Rh. Elek.-W.	—	152.00
Charl. Wasser	103.00	103.50	Rh. Stahlwk.	118.00	119.75
Conti Caoutch.	178.75	185.25	Riebeck	—	—
Daimler-Benz	37.62	39.75	Rütgerswerke	66.50	69.00
Dessauer Gas	163.00	166.50	Salzdetfurth	411.00	420.00
Dt. Erdöl-Ges.	97.75	100.00	Schl. Elek.-W.	—	—
Dt. Maschinen	—	—	Schuckt. & Co.	180.00	184.75
Dynam. Nobel	—	—	Siem. & Halske	—	250.62
El. Lief.-Ges.	—	—	Tietz, Leonh	161.75	161.25
El. Licht u. Kr.	160.00	—	Transradio	—	—
Essen. Steink.	—	—	Ver. Glanzstoff	—	—
I. G. Farben	185.00	189.50	Ver. Stahlw.	94.25	98.00
Felten u. Guill.	117.00	118.75	Westeregeln	224.00	—
Gelsenk. Bgw	136.25	138.00	Zellst. Waldh.	161.00	176.00
Ges. f. el. Unt.	163.75	167.00	Otavi	52.62	53.00

	4. 6.	31. 5.
Ablös.-Schuld 1-60 000	—	58.50
60-90 000	—	59.50
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	—	11.12

Industrieaktien.

	4. 6.	31. 5.		4. 6.	31. 5
Accumulator.	—	—	Laurahütte	—	—
Adlerwerke	—	—	Lorenz	—	—
Aschaffenbrg.	—	—	Motor. Deutz	—	—
Bemberg	—	115.00	Nordd. Wolle.	—	86.00
Berger, Tiefb.	330.50	340.00	Pöge, Eltr.-W.	—	18.50
Dt. Kabelwk.	75.00	77.25	Riedel	—	—
Dt Wolle	12.75	—	Sachsenwerke	—	—
Dt. Eisenhd.	73.75	76.87	Sarotti	120.00	—
Feldmühle	165.25	167.50	Schl. Bgb. u. Zk	—	—
Hohenlohe	—	73.25	Schl. Textil	—	18.50
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	230.25	238.00
Körting, Gebr.	—	—	Stollb. Zink.	—	—
Lahmeyer	—	44.25			

Tendenz: schwächer.

Amtliche Devisenkurse.

	4. 6. Geld	4. 6. Brief	3. 6. Geld	3. 6. Brief.
Buenos Aires	—	—	1.585	1.589
Bukarest	—	—	2.488	2.492
Canada	4.185	4.193	4.181	4.190
Japan	2.072	2.076	2.070	2.074
Konstantinopel	—	—	—	—
London	20.339	20.379	20.338	20.378
New York	4.1865	4.1945	4.1875	4.1955
Rio de Janeiro	0.491	0.493	0.494	0.496
Uruguay	—	—	3.776	3.784
Amsterdam	—	—	168.32	168.66
Athen	—	—	5.42	5.43
Brüssel	58.40	58.52	58.405	58.525
Danzig	—	—	81.35	81.51
Helsingfors	—	—	10.537	10.558
Italien	21.935	21.975	21.925	21.965
Jugoslavien	—	—	7.390	7.404
Kopenhagen	—	—	112.00	112.22
Lissabon	—	—	18.83	18.87
Oslo	—	—	112.01	112.23
Paris	16.41	16.45	16.41	16.45
Prag	—	—	12.415	12.435
Schweiz	—	—	81.00	81.16
Sofia	—	—	3.035	3.041
Spanien	—	—	50.54	50.64
Stockholm	112.32	112.54	112.31	112.53
Talinn	—	—	111.43	111.65
Budapest	—	—	73.15	73.29
Kairo	—	—	20.865	20.905
Wien	—	—	59.065	59.185
Reykjawik 100 Kronen	—	—	91.88	92.06
Riga	—	—	80.64	80.80
Kaunas (Kowno)	—	—	41.81	41.89
Warschau	—	—	46.90	47.10

Ostdevisen. Berlin, 3. Juni. Auszahlung Warschau 46.90—47.10, Kattowitz 46.90—47.10, Posen 46.90 bis 47.10. Noten: Grosse polnische Złotynoten 46.725 bis 47,125.

Wojewodschaft Posen.

Tobsuchtsanfall einer Geistesgestörten.

Den Ehemann und 3 Kinder verletzt.

+ Ostrowo, 3. Juni.

Vergangene Nacht erlitt die Frau des Geschäftsführers der Kreiskommunalkasse Stasiński erneut einen Tobsuchtsanfall, bei dem sie ihren Mann und ihre drei unmündigen Kinder derartig mit einem Küchenmesser verletzte, daß sie in das Kreiskrankenhaus eingeliefert werden mußten. Die unglückliche Frau, die bereits früher mehrere solche Anfälle hatte, war vor einiger Zeit aus der Irrenanstalt Dziekanka bei Gnesen als geheilt entlassen worden. Sie mußte jetzt erneut der Anstalt zugeführt werden.

Schwere Gewitter mit Hagelschlag

S. Aus dem Kreise Obornik, 3. Juni. Am Montag mittags zwischen 12 und 1 Uhr wurde erneut ein Teil des Kreises durch ein schweres Unwetter mit Hagelschlag heimgesucht. Das Wetter zog zum Beispiel über Werdum, Owieczki, Gościejewo, Runowo (Kr. Wongrowitz). Grober Hagel beschädigte die Feldfrüchte teils leichter, teils schwerer, teilweise wurden sie auch gänzlich vernichtet. In Gościejewo schlug der Blitz in einen Strohschober des Besitzers Kluth; der Schober brannte nieder.

Folgenschwerer Zusammenstoß.

□ Wilhelmsau, Kreis Wreschen, 3. Juni. Als die Frau des Landwirts Gompert mit ihrer erwachsenen Tochter vom Wahllokal nach ihrer Wohnung fahren wollte, mußte sie einem aus Wreschen kommenden Auto ausweichen. In demselben Augenblick wurde ihre Britschke von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Auto angefahren und umgeworfen. Dabei erlitt Frau G. einen Bruch des linken Schlüsselbeins und des linken Armes im Ellenbogen; Fräulein G., die noch 16 Meter weit geschleift wurde, brach den rechten Fuß und das linke Handgelenk. Der Kraftwagen, der aus Lodz war, hatte einen Radschaden. Nach schneller Reparatur entfernte sich der Besitzer, ohne die Bitten der Verletzten um Mitnahme bis zur nächsten Behausung zu erfüllen. Fräulein Gompert konnte sich trotz ihrer Schmerzen die Nummer des Autos merken.

Früh übt sich was ein Meister werden will.

Krotoschin, 3. Juni.

Am Sonntag abends gegen 7 Uhr schritten die Knaben Tadeusz Szmulkowski (9 Jahre) und Franciszek Ostoj (10 Jahre) zur Ausführung eines schon lange vorbereiteten Planes. Durch den Hof auf der Koschminerstraße 42 begaben sich die Genannten in die Küche des Kolonialwarenhändlers Stanislaw Eliasz, um durch das angrenzende Zimmer in den Laden zu gelangen. Auf der Straße ließen sie zwei ihrer Kameraden als Wache zurück. Alles ging glatt und planmäßig; der Kassenbestand von 37 Złoty und 4 Tafeln Schokolade waren bereits die Beute dieser Jugendlichen. Zweifellos hätte sich auch der Rückzug so glatt abgewickelt, wenn nicht der treue Wächter des Hofes durch sein anhaltendes Gebell die Aufmerksamkeit der Nachbarn auf sich und das Haus gelenkt hätte. Gefahr witternd suchten die jungen Einbrecher das Weite und vergaßen in der großen Aufregung die Schokolade einzustecken. Inzwischen sammelten sich die Nachbarn um das Haus, wobei Ostoj seinen flüchtenden Sohn erkannte und sofort die Verfolgung aufnahm. Dieser, in seiner Angst, entledigte sich der Beute auf schnellstem Wege, indem er das Geld durch ein offenes Fenster in die benachbarte Schmiede schleuderte. Mittlerweile kehrte der von einem Vergnügen abberufene Geschäftsinhaber heim und durfte das weggeworfene Geld bis auf 20 Złoty — die den Weg in die Schmiede nicht finden durften und von einem unbekannten Passanten aufgehoben wurden — einkassieren.

§ Gostyn, 3. Juni. Gewitterregen. Heut nachmittag gegen 5 Uhr ging hier ein starker Gewitterregen, begleitet von heftigem Donner und Hagel nieder. Der sehr üppige Roggen wurde meist niedergedrückt und zum Lagern gezwungen. Wenn letzterer auch noch stellenweise zum Stehen kommen wird, so erleiden die Landwirte doch einen Schaden. In eine Scheune des Vorwerks Bielawy sowie in die Gostyner Wiesen hat es einige Male eingeschlagen. — Die Maul- und Klauenseuche greift in unserem Kreise immer mehr um sich. Gerade der östliche Teil des Kreises hat unter dieser Krankheit am meisten zu leiden. Infolge dieses Ausbruchs ist jetzt für die herannahenden Feiertage ein Mangel an Milch und Butter eingetreten, und die Preise haben erheblichen Aufstieg genommen. Im Vergleich zu den Getreidepreisen ist die Milch und Butter viel zu teuer, und es sollte ein gerechter Ausgleich geschaffen werden.

O. Kletzko, 3. Juni. Markt. Der heutige Markt bot ein Bild unserer gedrückten wirtschaftlichen Lage. Die zahlreichen Verkäufer, die zum Teil aus beträchtlichen Entfernungen auf Tagesreisen ihre Waren mit Gespann hierher bringen, warteten vergeblich hinter ihren mühevoll aufgebauten Ständen auf die Käufer. Auch die Läden und Gaststätten der Stadt waren leer. Die kaufkräftige Bürgerschaft besorgt bei der guten Autobusverbindung mit Gnesen dort ihre Einkäufe, und die Landkundschaft zeigte bei den niedrigen Getreide- und sinkenden Schweinepreisen nicht die geringste Kauflust. Vieh und Pferde waren nicht aufgetrieben, der Auftrieb von Schweinen war verboten.

+ Ostrowo, 3. Juni. Unglücksfälle. Am Sonnabend verunglückte auf dem Motorrade auf der Chaussee in der Nähe von Kalisch der Student Jan Stachurski, Sohn des hiesigen Baumeisters Stachurski. Im schwer verletzten Zustande wurde er in das Kalischer Lazarett eingeliefert. Sein Befinden ist besorgniserregend. — Der Arbeiter Thomas Radomski fiel beim Dungfahren vom Wagen, kam unter die Räder, wobei ihm das linke Bein gebrochen wurde. — Ferner wurde in Neu-Parczew der Arbeiter Josef Mieszala durch den Hufschlag eines Pferdes so unglücklich getroffen, daß ihm zwei Rippen gebrochen wurden.

+ Schildberg, 3. Juni. Verpachtung. Die diesjährige Verpachtung der Nutzung der im Kreise befindlichen Chaussee-Kirschbäume findet am Donnerstag, dem 5. d. Mts., vormittags 11 Uhr auf dem Landratsamte, Zimmer 12, an den Meistbietenden gegen Barzahlung statt.

† Schmiegel, 31. Mai. Schaufensterdiebe. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde von unbekannten Tätern beim Fleischer Wysocki die Schaufensterscheibe mit einem großen Stein eingeschlagen und ein Teil der ausgestellten Wurstwaren entwendet. In derselben Nacht wurde auch beim Bäcker Pluciński die Scheibe eingedrückt und verschiedene Backwaren gestohlen. Die sofort angestellten polizeilichen Ermittlungen verliefen bis jetzt ergebnislos. — Kirchliches. Der diesjährige Pfingstablaß in der katholischen Pfarrkirche zu Górka Duchowna findet in der Zeit vom 7. bis 10. Juni statt.



Humor des Auslands.

Schlechtes Gewissen. Entschuldigen Sie, bitte, ich tue es wirklich zum ersten Mal. (Judge.)

Pommerellen.

Todesfall eines Kindes durch Kreuzotterbiß.

† Schwetz, 3. Juni.

Das 5jährige Töchterchen Janina des Besitzers Kioczkowski in Zielonka, an der Schwetz-Tucheler Kreisgrenze gelegen, hatte sich am Freitag mit anderen Kindern in den nahe gelegenen Wald bzw. auf ein im Walde vorgelagertes Wiesenstück begeben, um Blumen zu pflücken. Eine ältere Gespielin der kleinen Janina bemerkte plötzlich eine Kreuzotter, und aufgeschreckt durch den Ruf „eine Schlange, eine Schlange“ stoben die anderen Kinder davon, nur die kleine Janina blieb wie erstarrt auf dem Fleck stehen. Das Reptil schlängelte sich an das Kind heran und verwundete es durch einen Biß an den bloßen Fuß. Die Kinder hatten unterdes die Eltern der verletzten Janina verständigt. Die Kleine wurde von der Mutter nach Tuchel zu Verwandten gebracht und sofort der Arzt zugezogen. Der Kreuzotterbiß hatte sich jedoch schon zu sehr ausgewirkt, die Kleine starb tags darauf unter großen Qualen.

Kongreß und Galizien.

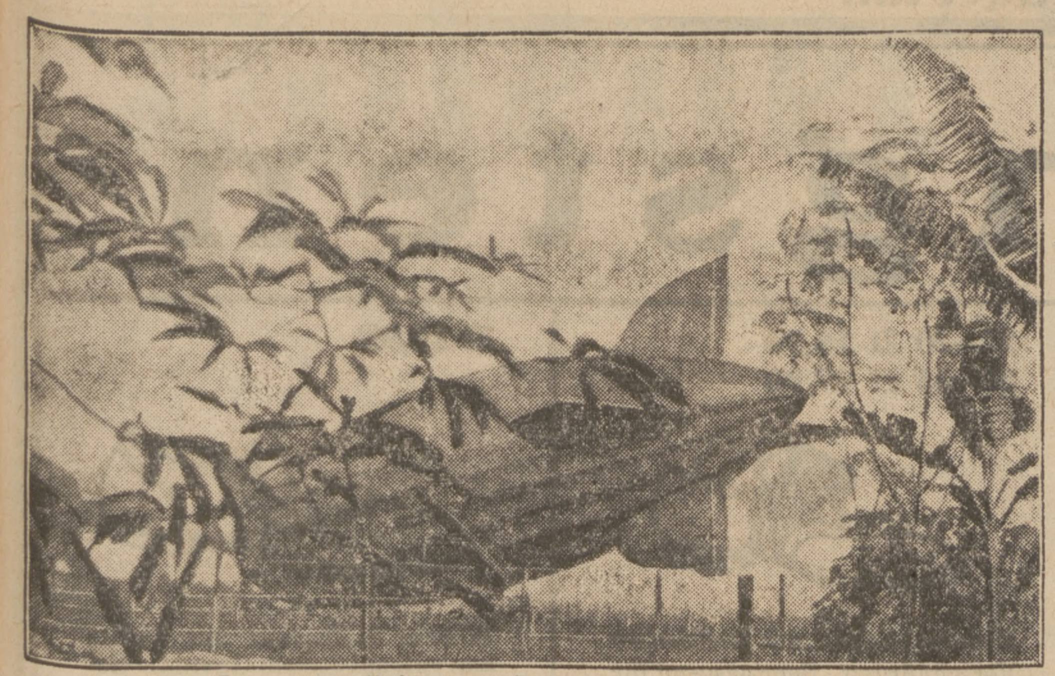
Aufklärung des Menschenohrenfundes.

Der Fund der 13 Paar „abgeschnittenen Menschenohren“, die in der Nähe von Lodz in ein Paket eingewickelt auf dem Bahndamm gefunden wurden, hat eine recht harmlose, heitere Aufklärung gefunden. Die Universitäten hatten auf Veranlassung der Polizei ihre Ohrenbestände geprüft, und die Leser griffen sich an den Kopf bzw. die Ohren, um sich zu vergewissern, ob das eine oder das andere noch vorhanden sei. Die Erschütterung hatte sich noch nicht gelegt, da ging aus Tomaschow die Nachricht ein, daß das Geheimnis des Paketes mit den Ohren schon ergründet sei. Die 26 Menschenohren sind aus einer Gummimasse hergestellt. Einem Arzt war das Paket im Zuge gestohlen worden. Das Paket wurde von den Dieben auf seinen Inhalt hin untersucht und zum Fenster hinausgeworfen.

Oberschlesien.

Ein Kind aus dem brennenden Hause gerettet.

Am Sonnabend vormittags geriet ein Wohnhaus in Siemianowitz aus bis jetzt unbekannter Ursache in Brand. Das Feuer griff so schnell um sich, daß das mit Dachpappe gedeckte Haus in einer halben Stunde vollkommen eingeäschert wurde. Nur ein geringer Teil der Möbel und des Hausinventars konnte gerettet werden, während alles andere ein Raub der Flammen wurde. Eine mutige Tat vollbrachte das ehemalige aktive Mitglied der Siemianowitzer Freiwilligen Feuerwehr, der Bergmann Gornioczek, der unter Lebensgefahr das kleine, im brennenden Hause schlafende Kind der Hausbewohner herausholte, wobei er erhebliche Brandwunden erlitt. Das Gebäude, das Eigentum der Bergverwaltung Siemianowitz ist, war versichert. Die Bewohner haben fast ihre ganze Habe durch den Brand verloren.



Das erste Bild vom Zeppelin in Südamerika.
„Graf Zeppelin“ nach der Landung auf dem Flugplatz in Pernambuco. Das Photo ist per Schnelldampfer und Luftpost nach Deutschland gelangt.

Der neue Innenminister.

Das neue Gesicht. — Befürchtungen in Sejmkreisen. Das orthodoxe Konzil. — Der Artikel des Sejmmarschalls.

(Telegramm unseres Warschauer Berichterstatters.)

Warschau, 4. Juni.

Der Rücktritt des Innenministers Józefski und die Wiederernennung des Generals Sławoj-Składkowski zum Innenminister hat hier starken Eindruck gemacht. Man glaubt in diesem Vorgang eine Kräftigung des sogen. Systems der starken Hand oder, mit anderen Worten, der Obersten-Partei zu sehen, an deren Spitze bekanntlich der jetzige Ministerpräsident Oberst Sławek steht. Der „Robotnik“ gibt dem Ausdruck, indem er sagt, daß nun die Regierung ganz klar ihr Gesicht enthüllt habe, und daß wahrscheinlich ein Schlag gegen den Sejm beabsichtigt sei, daß aber auf jeden Fall der Bankerott der Gruppe festzustellen wäre, die innerhalb des Regierungsblocks offenbar geglaubt habe, eine Rolle spielen zu können.

Mit dieser Gruppe ist die Vereinigung für die Arbeit in Stadt und Land gemeint. Gerade dieser Tage hat diese Vereinigung eine Versammlung ihrer Abgeordneten und Senatoren abgehalten, auf der nach längerer Aussprache eine Entschließung gefaßt wurde. Diese Entschließung besagt, daß die außerordentliche Wirtschaftsnot in Polen es unbedingt nötig macht, daß alle Schichten der Bevölkerung und die Regierung selbst eine friedliche Zusammenarbeit erstreben müsse, und daß jede parteipolitische Treiberei unbedingt vermieden werden müßte. Selbstverständlich macht die Entschließung für die Parteitreibereien vor allen Dingen die Opposition verantwortlich, aber es wird doch ganz klar ausgesprochen, daß eine harmonische und nutzbringende Zusammenarbeit zwischen der Regierung und dem Sejm unbedingt nötig sei. Der nunmehr wieder zum Innenminister ernannte General Składkowski hat sich während seiner früheren Tätigkeit durch die Energie, mit der er als ehemaliger Arzt für Sauberkeit eintrat und vor allen Dingen den Schmutz bekämpfte, einen Namen gemacht. Zugleich hat sich aber unter Składkowski das Polizeisystem und vor allen Dingen das Ueberhandnehmen des Einflusses der politischen Polizei derartig entwickelt, daß des öfteren im Sejm scharfe Proteste laut wurden und der Dispositionsfonds des Innenministers gerade aus dem Grunde eingeschränkt wurden, weil man befürchtete, daß dieser Fonds zur Verstärkung der Polizei benutzt werden solle.

Man kann sich denken, daß die Wiederkehr dieser so ausgesprochenen Persönlichkeit in das Kabinett recht ernste Befürchtungen bei der Mehrheit des Sejms hervorgerufen hat. Auch der zurückgetretene Innenminister Józefski, der nun wieder Wojewode von Wolhynien wird, ist eine charakteristische Persönlichkeit. Er hat es mit Eifer versucht, eine Entspannung des sehr wenig freundschaftlichen Verhältnisses der Ukrainer zu Polen herbeizuführen, und er ist als der Schöpfer des Gedankens anzusehen, nach 140 Jahren wiederum den „Sobór“ (orthodoxes Konzil) in Warschau stattfinden zu lassen (über dieses wichtige Ereignis wird an anderer Stelle von uns ausführlich berichtet. Red.) Die Tatsache, daß die Ernennung Składkowskis gerade jetzt erfolgt ist, nachdem ein plötzlicher Artikel der „Gazeta Polska“, der in so scharfer und höhnischer Weise gegen den Sejmmarschall vorging, ebenfalls recht scharf aber doch würdig von Daszyński beantwortet worden ist, gibt doch stark zu denken. Man glaubt in der Wiederkehr des früheren Innenministers ein Zeichen für die Art zu erkennen, in der Ministerpräsident Sławek den Sejm bei seiner Wiedereröffnung nach der einmonatigen Pause behandeln wird.

Und trotzdem ist es unbedingt nötig, daß der Sejm positive Arbeit leistet, schon um die verschiedenen Zusatzverträge zu den Handelsverträgen und den Handelsvertrag mit Deutschland zu ratifizieren.

Der Grenzzwischenfall.

Warschau, 4. Juni.

Der Zwischenfall an der ostpreußischen Grenze hat das Hauptkommando des polnischen Grenzschutzes veranlaßt, die Angelegenheit durch den Major Rodkiewicz untersuchen zu lassen. Es wird versichert, daß Polen ebenfalls das Ziel verfolge, die Angelegenheit aufzuklären und alle die Kreise der öffentlichen Meinung, denen gutnachbarliche Beziehungen am Herzen lägen, darum bitte, auch die polnischen Bemühungen zu unterstützen. Selbstverständlich kommen wir diesem Wunsche gern nach, wir glauben aber nicht, daß mit den Feststellungen des Majors Rodkiewicz die geschickteste Form gewählt worden ist, um den polnischen Standpunkt zu unterstützen. Nach diesen Feststellungen wurde von seiten der deutschen Grenzbeamten schon seit Dezember 1929 versucht, den polnischen Kommissar Biedziński über die Grenze zu locken. Derselbe deutsche Beamte, der diesen Versuch machte, ist es auch gewesen, der schließlich Biedziński und seinen Unterkommissar veranlassen konnte, in das Paßhäuschen zu kommen. Hiermit wird von polnischer Seite zugegeben, daß der ganze Zwischenfall auf deutschem Gebiete seinen Anfang genommen hat.

Man kann vielleicht zugeben, daß man eine „Falle legen“ wollte; es ist nur die Frage, mit welchen Gedanken man sich verleiten ließ, auf deutsches Gebiet zu kommen. Jeder Staat sucht mit allen Mitteln sich gegen die Spionage zu wehren, und namentlich die Grenzschutzbeamten haben die Aufgabe, in jeder Weise Spionageversuche unmöglich zu machen. Daß hier nicht immer mit zarten Mitteln gearbeitet wird, ist ganz klar und selbstverständlich, da ja auch die Spionage selbst kaum wählerisch in ihren Mitteln ist und verschlagen vorgeht. Wir werden also zunächst am besten die beiderseitige Untersuchung durch die Gemischte Kommission abwarten, und vor allen Dingen muß der polnische Kommissar Biedziński selbst gehört werden, der in Deutschland in Haft genommen und zur Verfügung der deutschen Staatsanwaltschaft gestellt worden ist.

Die Regierung genehmigt das orthodoxe Konzil.

Kurz vor Toresschluß, nämlich wenige Tage vor dem Beginn des allgemeinen orthodoxen Pfingstkonzils auf dem Berge Athos, hat die polnische Regierung doch noch das seit langem umstrittene Nationalkonzil der orthdoxen Kirche in Polen genehmigt. Im Rahmen einer feierlichen Handlung überreichte der Kultusminister Czerwiński am 2. Juni dem Metropoliten Dionysius in der orthodoxen Kathedralkirche in Warschau ein Handschreiben des Staatspräsidenten, das zur Einberufung einer Synode auffordert. Metropolit Dionysius hat daraufhin in feierlicher Audienz dem Staatspräsidenten den Dank der orthodoxen Kirche ausgesprochen und ist gleich darauf nach Griechenland abgereist, um an dem Konzil teilzunehmen.

Bisher ist zunächst im Einverständnis mit der Regierung eine Vorversammlung auf den 29. Juni festgesetzt worden. Es fragt sich, ob auch für dieses Konzil die früheren Wünsche der Regierung, daß in den Verhandlungen die Wegnahme der mehr als 500 orthodoxen Kirchen nicht berührt werden soll, bestehen bleiben.

Aus der Republik Polen.

Der Rücktritt Józefskis.

Aus Warschau kommt die überraschende Nachricht, daß dem Innenminister Józefski nach einer längeren Konferenz zwischen dem Staatspräsidenten und dem Ministerpräsidenten Sławek die Demission erteilt worden ist. Der letzte Akt des zurückgetretenen Ministers war ein Empfang des griechisch-katholischen Metropoliten Szeptycki. Die Konferenz war eine Fortsetzung der Beratungen des Metropoliten Szeptycki mit dem Minister Józefski, die schon seit längerer Zeit gepflogen wurden. Heute vormittag findet im Innenministerium der Abschied des auf eigenen Wunsch zurückgetretenen Ministers Józefski statt. Zugleich übernimmt General Składkowski heute die Amtsgeschäfte. Der Chef der Sicherheitsabteilung des Innenministeriums, Edward Paciorkowski, der von Józefski nach Warschau geholt worden war, kehrt auf seinen früheren Posten als Abteilungschef in der Wojewodschaft zurück.

Das orthodoxe Konzil.

Warschau, 4. Juni. Der orthodoxe Metropolit Dionisius hat die Vorkonferenz zum orthodoxen Konzil auf den 28. Juni nach Warschau einberufen. Diese Vorkonferenz soll bekanntlich das erste Konzil der orthodoxen Kirche in Polen vorbereiten.

Verurteilte Gymnasiasten.

Wilna, 4. Juni. (Pat.) Vor dem Gericht standen zwei ausgewiesene Schüler des weißrussischen Gymnasiums, Jan Życzkiewicz und Borys Maslar, mit ihrem kommunistischen Mitarbeiter Aleksander Żytko. Das Gericht verurteilte jeden von ihnen zu 6 Jahren Gefängnis. Nachdem das Urteil gesprochen war, riefen die Verurteilten: „Fort mit dem faszistischen Gericht“, wofür eine Zusatzstrafe ihrer wartet.

Polnisch-russische Grenzkonferenzen.

Wilna, 4. Juni. Im Grenzabschnitt Rubiżowice hat eine polnisch-russische Konferenz stattgefunden, auf der die Angelegenheit der Einschränkung des Grenzverkehrs durch die Sowjetbehörden und des Grenzübertritts durch polnische Landwirte erörtert wurde. Die Sowjetdelegierten versprachen, in einer Woche eine konkrete Antwort zu geben. Eine weitere Grenzkonferenz betraf die Regelung der Holzflößerei auf der Düna.

Verhafteter Betrüger.

Warschau, 4. Juni. Die Warschauer Kriminalbehörden haben gestern einen Betrüger verhaftet, der Obligationen der Bauanleihe auf Raten verkaufte. Vor einigen Tagen war an den Anschlagssäulen bekannt gemacht worden, daß tüchtige Akquisiteure zum Ratenverkauf von Obligationen der Staatl. Bauanleihe (die bereits dreimal gedeckt sein soll. Red.) gesucht würden. Als Adresse war angegeben Hotel Wiedeński, ul. Marszałkowska 102, Filiale der „Zachodni Bank Spółdzielczy“ in Lemberg. Da im ehemals russischen Teilgebiet der Ratenverkauf öffentlicher Papiere verboten ist, beschloß die Kriminalpolizei, die Tätigkeit der Baufiliale zu liquidieren. Kriminalbeamte begaben sich deshalb in Begleitung uniformierter Schutzleute an die angegebene Stelle, wo sie einen Roman Kahl aus Lemberg antrafen und festnahmen. Es stellte sich heraus, daß er von Lemberger und Berliner Gerichten wegen Betrugs zu Gefängnis verurteilt worden war.

Die Gnesener Wahlen.

Die **„Gazeta Warszawska“** schreibt zu den Gnesener Wahlen: „Vom engen Parteigesichtspunkt ist die Wahl eines Deutschen für die „Sanierung“ günstiger als die Wahl eines Abgeordneten der polnischen Opposition. In nationaler und gesamtstaatlicher Hinsicht aber ist jedes deutsche Mandat in den Westländern im Drang nach Osten ein nicht minder wichtiger Posten als die Kolonisationsniederlassungen, die Herr Zaleski Herrn Stresemann so „großmütig“ schenkte. Berlin (?) wird dem Unparteiischen Block für seinen Abstinenzaufruf dankbar sein.

Die Nationalpartei hat einen tüchtigen Erfolg davongetragen. Und das ist ein Zeichen der Zeit. Das kulturellste, politisch am meisten durchgebildete Teilgebiet Polens hat ein nationales und katholisches Gesicht. In entschiedener Opposition geht es mit denen, die stets konsequent waren und niemals eine Schwäche gezeigt haben.

Die Gnesener Wahlen sind außer dem Erfolg der Nationalpartei eine würdige Antwort Großpolens auf die schändlichen Verleumdungen gegen den ehrwürdigen Marschall Trąmpczyński.

Gnesen, die Wiege Polens, hat sich mit Verachtung von denen abgewandt, die auf einen Sieg Wilhelms ihre Orientierung während des Krieges stützten.“

Im **„ABC“** lesen wir: „Wir sind gespannt darauf, wie die „Sanierung“ ihren strafwürdigen Boykott rechtfertigen wird, der in seinen Folgen einen Erfolg — „pour le roi de prusse“ gebracht hat.

Es wiederholt sich die Geschichte des Jahres 1928. Damals hat die „Sanierung“, indem sie die polnischen Stimmen durch Aufstellung der Ciszak-Liste zerschlug, über 16 000 polnische Stimmen vergeudet und auf diese Weise die Wahl eines Deutschen ermöglicht. Jetzt hat sie den Deutschen durch die Organisierung eines Boykotts wieder zu einem Abgeordneten verholfen.

In Gnesen hat der Starost einige Tage vor den Wahlen den nationalen Aufruf beschlagnahmen lassen, der unter dem Titel „Schützen wir Polen vor dem nationalen Verrat!“ zur geschlossenen Teilnahme an den Wahlen aufrief, und zugleich hat der Regierungsblock in Hunderttausenden von Exemplaren einen Aufruf verbreitet, der zum Boykott der Wahlen aufrief.

Ueber den „Erfolg“ des Regierungsblocks wird man sich in Berlin freuen.“

(Berlin hat anderen Kummer! Red. Pos. Tgbl.)

Die Aenderungen im deutschen Auswärtigen Amt.

WTB. teilt mit:

Der Herr Reichspräsident hat die in Aussicht genommenen Ernennungen für die Botschafterposten in London und Rom, sowie für den Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen Amts nunmehr vollzogen.

Botschafter Sthamer in London wird am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand treten. Zu seinem Nachfolger ist der Botschafter in Rom, Freiherr v. Neurath,

zum Botschafter in Rom der Staatssekretär des Auswärtigen Amts v. Schubert und

zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes der Dirigent Bernhard v. Bülow ernannt worden.

Herr v. Schubert wird die Geschäfte des Staatssekretärs seinem Nachfolger in der zweiten Hälfte des Juni übergeben.

Ein wirkungsvoller Protest in Eger

Wien, 3. Juni.

Die deutsche Stadt Eger in der Tschechoslowakei hat gegen den am Sonntag in Eger veranstalteten Tag der tschechischen Sokols in wirkungsvoller Weise protestiert. Die deutschen Einwohner verließen am Sonntagmorgen zum größten Teil die Stadt, die, die zu Haus blieben, verhängten ihre Fenster und machten sich unsichtbar. Auf die Tschechen übte die stumme Abwehr der deutschen Bevölkerung eine beträchtliche Wirkung aus. In den Reden der Veranstalter wurde betont, daß die Tschechen nicht nach Eger gekommen seien, um zu provozieren, sondern zu einem Besuch der tschechischen Bewohner von Eger. Eger sei eine deutsche Stadt, wenn auch ein Glied der tschechoslowakischen Republik.

Prag, 3. Juni.

Der Sokoltag in Eger hat in einer anscheinend ausgestorbenen Stadt stattgefunden. Wenn auch Prager tschechische Blätter höhnen, die Deutschen in Eger seien vor den Sokoln davongelaufen, so war den Festveranstaltern doch keineswegs froh zumute, da in der ganzen Stadt, außer auf den staatlichen Gebäuden, keine Fahnen wehten und niemand sich an den Fenstern zeigte am ganzen großen Marktplatz, als der Festzug der fünftausend Sokoln vorbeimarschierte, die mit Sonderzügen herangebracht worden waren, wenn man jene vier Fenster nicht mitzählt, von denen aus die Frauen tschechischer Offiziere den Demonstrierenden mit dem Rufe: „Es lebe das tschechische Heer!“ zuwinkten. Spalier bildeten nur Sokoln und die durch die Aemtertschechisierung in das Egerland gebrachten Tschechen. Alle Deutschen mieden die Straßen und den Trubel und zeigten so einmütig das reindeutsche Egerland und die früher reichsunmittelbare freie deutsche Reichsstadt Eger.

Die von tschechischer Seite verbreiteten Märchen, Tausende bewaffnete Reichsdeutsche würden mit Handgranaten versuchen, den Sokoltag zu sprengen, haben sich als gewissenlose Hetze erwiesen. Trotzdem scheut sich das tschechische Blatt „Narod“ (Nation) nicht, von einem „Fiasko der deutschen Hetze gegen die Sokoln“ zu sprechen.

Die heutige Ausgabe hat 10 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: Alexander Jursch. Für Handel und Wirtschaft: Guido Baehr. Für die Teile: Aus der Stadt Posen und Briefkasten: Rudolf Herbrechtsmeyer. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage: „Die Zeit im Bild“: Alexander Jursch. Für den Anzeigen- und Reklameteil: Hans Schwarzkopf, Kosmos Sp. z o. o. Verlag „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Ogłoszenie.

Na zasadzie § 5 — II dodatku do statutu Poznańskiego Ziemstwa Kredytowego z dnia 30 lipca 1923 roku (Dz. Ust. Rz. P. nr. 83/1923 poz. 645) Dyrekcja Poznańskiego Ziemstwa Kredytowego podaje do wiadomości, że procenty od pożyczek w 6%owych żytnich listach rentowych Poznańskiego Ziemstwa Kredytowego za I. półrocze 1930 r., płatne w czasie od 15 do 24 czerwca r. b. należy uiścić w stosunku

1 mtr. ctr. żyta = 19,60 zł.

Powyższa przeciętna cena żyta jest ustalona na zasadzie notowań Giełdy Zbożowej w Poznaniu w czasie od 1 kwietnia do 31 maja 1930.

Kupon nr. 14 za I. półrocze 1930 r. jest płatny w tym samym stosunku.

Procenty, nie zapłacone do 24 czerwca r. b., Ziemstwo zmuszone będzie ściągnąć ewentl. przez egzekucję administracyjną, a to ze względu na konieczność punktualnego wykupienia kuponów na 1 lipca 1930 r.

Z kuponami prezentowanymi w większych ilościach należy przedkładać zestawienie ich według odcinków.

Poznań, dnia 1 czerwca 1930 r.

Dyrekcja Poznańskiego Ziemstwa Kredytowego.
(—) Żychliński.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 5 des II. Nachtrages zum Statut des Poznańskie Ziemstwo Kredytowe vom 30. Juli 1923 (Dz. Ust. Rz. P. Nr. 83/1923 Pos. 645) macht die Direktion des Poznańskie Ziemstwo Kredytowe bekannt, dass die Zinsen von den Darlehen in 6%igen Roggenrentenbriefen des Poznańskie Ziemstwo Kredytowe für das I. Halbjahr 1930, zahlbar in der Zeit vom 15. bis 24. Juni d. Js., in folgendem Verhältnis zu entrichten sind:

1 Doppelzentner Roggen = 19,60 zł.

Der vorstehende Durchschnittspreis ist festgesetzt auf Grund der Notierung der Börse für landwirtschaftliche Produkte in Poznań in der Zeit vom 1. April bis 31. Mai 1930.

Der Coupon Nr. 14 für das I. Halbjahr 1930 ist in demselben Verhältnis zahlbar.

Die bis zum 24. Juni d. Js. nicht gezahlten Zinsen werden wir gezwungen sein, im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens einzuziehen, und zwar mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer pünktlichen Couponeinlösung zum 1. Juli 1930.

Bei Vorlegung größerer Mengen von Coupons sind gleichzeitig Zusammenstellungen der Nummern einzureichen.

Poznań, den 1. Juni 1930.

Dyrekcja Poznańskiego Ziemstwa Kredytowego.
(—) Żychliński.